Erscheint wöchentlich 6 mal.
Publikations-Organ des Stadtkreises Bocholt, des Landratsamtes und des Finanzamtes Borken und der Ämter Rhede, Dingden und Liedern-We-

Grenzwarte

Bezugspreis
Durch Boten monatlich 1,80 Mk., von der Geschäftsstelle abgeholt wöchentlich 0,40 Mk., Einzelpreis 0,10 Mk.
Fernruf 2891.
Postscheckkonto Dortmund Nr. 21 770.

Öffentlicher Anzeiger des Stadtkreises Bocholt und des angrenzenden Niederrheins,

zugleich Abend-Zeitung für Borken, Rhede und Umgegend.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Hermann Büssing, Bocholt; für den Anzeigenteil: Richard Gagg, Bocholt.
Anzeigenpreis: Der 29 mm breite, 1 mm hohe Raum kostet im Verbreitungsgebiet: Familien- und kleine Anzeigen 6 Pfg., für Geschäfts-, Vergnügungs- und Vereins-Anzeigen 7 Pfg., für behördliche und amtliche Anzeigen 10 Pfg., für auswärtige Anzeigen 12 Pfg. Bei Nichtbarzahlung erhöhen sich die Preise 10 Proz. Schluß der Anzeigen-Annahme: Größere vorm. 10 Uhr, kleinere nachm. 2 Uhr.
Haupt-Geschäftsstelle und Redaktion: Bocholt, Osterstraße 21, Fernruf 2891.
Vertreter in Rhede: Bernh. Essing, Hoheste.; in Werth: Th. Parras; in Dingden: Wilh. Wiedenbrück; in Bocholt: Rob. Etzbach; in Suderwick: Terstegge-Hövener; in Borken: Johs. Bläser.
Rotationsdruck: Druckerei Grenzwarte (Mayland & Büssing), Bocholt. — Draht-Adresse: Grenzwarte Bocholt.

17. Jahrgang — Freitag, den 11. November 1927 — Nr. 263

4. Preußischer Landgemeindetag.

Eine Rede des Reichsfinanzministers.

Berlin, 11. Nov. (Radio.) Im Plenarsitzungssaale des Reichstages begann heute unter außerordentlich starker Beteiligung der 4. Preußische Landgemeindetag. Unter den Gästen bemerkte man die Reichsminister Dr. von Keudell, Dr. Köhler und Schiele, sowie die preußischen Minister Grzesinski und Dr. Steiger.

Bürgermeister Lange-Weißwasser eröffnete die Tagung mit einer kurzen Begrüßungsansprache, in der er u. a. erklärte, daß die wichtigsten Gegenwartsaufgaben die Reichsfinanzgesetzgebung, die Verwaltungsreform und das Reichsschulgesetz seien. Eine Senkung der Realsteuern sei zwar erwünscht, könne aber nicht auf Kosten der Gemeinden durchgeführt werden. Bei der Verwaltungsreform solle man den Reichs- und Landesbehörden den Vortritt lassen, da das Problem Reich und Länder eng damit zusammenhänge. Nach dem Beispiel Waldecks müßten die Länder willig von ihrer Autorität etwas abgeben. Bezüglich des Reichsschulgesetzes betonte der Redner als Forderungen der Landgemeinden, daß die Leistungsfähigkeit der Volksschulen unter der neuen Gesetzgebung nicht leiden dürfe, daß keine Splitter- und Zwergschulen entstehen und daß vor allem den Gemeinden nicht neue finanzielle Lasten aufgebürdet werden dürften.

Darauf nahm Reichsinnenminister Dr. von Keudell das Wort zu einer Ansprache, in der er die Grüße der Reichsregierung überbrachte. Er betonte die Notwendigkeit einer wirklich unabhängigen, gemeinnützigen, das Politische auch einmal in den Hintergrund rückenden Selbstverwaltung.

Der preußische Innenminister Grzesinski überbrachte die besten Wünsche der preußischen Regierung. Der Minister stellte fest, daß die große Frage der Regulierung der Finanzhoheit der öffentlichen Körperschaften untereinander von der preußischen Regierung mit der größten Aufmerksamkeit verfolgt werde, daß sie insbesondere bei der endgültigen Regelung des Finanzausgleichs dafür Sorge tragen werde, daß die große Zahl der kleinen Gemeinden zu ihren Rechten komme. Eine baldige Verabschiedung der Landgemeindeordnung im Landtag bezeichnete der Minister als durchaus notwendig. Die Verfassung der ländlichen Gemeinden müsse so sein, daß sie eine notwendige und möglichst tatkräftige Mitwirkung der ehrenamtlichen Elemente in der Gemeindeverwaltung zulasse und fördere, auf der anderen Seite aber so, daß der Einzelne seinen sonstigen Berufspflichten nicht zu sehr entzogen werde. Der Minister streifte dann kurz die Frage einer vernünftigen Kommunalverwaltung und die Frage der Gutsbezirke und schloß mit der Forderung an die Gemeinden, dem Staate zu geben, was des Staates ist, dann könnten sie auch von ihm verlangen und erwarten, daß er ihre Interessen betreut und beschützt.

Darauf nahm

Reichsfinanzminister Dr. Köhler

das Wort zu einem Vortrag über „Das Steuervereinheitlichungsgesetz und die Besoldungsreform". Er ging zunächst auf die Entwicklung der Finanzgesetzgebung in Reich, Ländern und Gemeinden ein. Trotz der Vereinheitlichung der Bewertungsgrundsätze, so betonte er dann, herrsche bei den Realsteuern noch eine erstaunliche Unstimmigkeit, die sich auf die Dauer nicht aufrechterhalten lasse. Darum sei das Steuervereinheitlichungsgesetz notwendig. Die Vielgestaltigkeit der Steuerform sei ein Luxus und ein unser Vaterland schädigender Zustand. Die Wirtschaft und auch die Steuergläubiger hätten ein großes Interesse daran, daß sie die Realsteuerbelastung übersehen könnten. Der Minister betonte mit Nachdruck, daß die steuerliche Belastung der deutschen Bürger das äußerste Maß dessen erreiche, was einem durch einen langen Krieg und die Lasten des Versailler Vertrages geschwächten Volke zugemutet werden könne. Aus der Unübersichtlichkeit der deutschen Realsteuerbelastung würden aber im Auslande immer wieder Schlüsse gezogen, die nicht zum Vorteil Deutschlands ausfallen. Darum sei es auch aus außenpolitischen Gesichtspunkten geboten, völlig klare Verhältnisse zu schaffen. Dazu komme die Senkung der Realsteuern. Das Tempo einer Senkung müsse natürlich durch die Rücksichtnahme auf die Interessen der Länder und Gemeinden bestimmt sein. Es sei einseitig, lediglich vom Abbau der Lasten zu sprechen. Wir müßten auch an die Beschränkung der Ausgaben denken.

Der Minister ging dann näher auf das Steuervereinheitlichungsgesetz ein und wies darauf hin, daß Länder und Gemeinden durchaus frei und unabhängig vom Reich ihre Steuertarife festsetzen können. In dem Gesetzentwurf sei sowohl der Rahmencharakter als auch der Realsteuercharakter ausreichend gewahrt. Der Minister wies den Vorwurf zurück, als wollte er alle Länder und Gemeinden unter die Knute des Reichsfinanzministeriums bringen. Es könne auch keine Rede davon sein, daß das Reich von allen Ländern und Gemeinden eine 20prozentige Senkung der Realsteuern verlange. Eine schematische Absenkung würde gegenwärtig zu unerträglichen Zuständen führen. Als erstrebenswertes Ziel betrachte die Reichsregierung eine gewisse Senkung sämtlicher Steuern und damit auch der Realsteuern. Der Grundsatz der Sparsamkeit müsse noch viel weiter als bisher in der Verwaltung von Reich, Ländern und Gemeinden durchgeführt werden. Vor allem müsse mit den organisatorischen Umstellungen weitergegangen werden.

Der Minister ging dann auf die Besoldungsvorlage ein und betonte, daß von einer mechanischen Uebertragung an Länder und Gemeinden unter allen Umständen abzusehen sei. Man dürfe auch nicht vergessen, daß mit der Aufhebung des Besoldungssperrgesetzes da und dort Erhöhungen vorgenommen würden, die der Nachprüfung bedürften. Der Minister betonte weiter, daß die von ihm vorgesehene Vereinheitlichung das mindeste sei, was unser Volk verlangen könne. Irgendwelche politische Tendenzen lägen dem Steuervereinheitlichungsgesetz durchaus fern. Zu hoffen sei, daß auch der Einheitssteuerbescheid sich einmal durchsetzen werde.

Der Minister erklärte zum Schluß, so wie sich das einheitliche bürgerliche Gesetzbuch seinerzeit durchgesetzt habe, werde sich auch die Steuervereinheitlichung schließlich durchsetzen. Er hoffe, daß der Entwurf eine Gestaltung erhalte, von der man sagen könne, daß sie wieder einen Schritt weiter auf dem Wege der Vereinheitlichung des Steuerrechts und des Steuerverfahrens sei.

Paneuropa, eine politische Spekulation.

(Schluß.)

7. Die Vereinheitlichung der Wirtschaft ist ein wichtiges Stück in diesem Zusammenhang und zwar so, daß man zweifeln kann, ob sie nicht [illegible] umgekehrt der Friede nur als Mittel zur Heilung der Wirtschaft angesehen werden soll. In der Tat beeinträchtigt die Tatsache, daß Europa in fast 30 Wirtschaftsgebiete von gar nicht großem Umfang zerfällt und daß in jedem der Staat Zollmauern, Ein- und Ausfuhrverbote usw. als politische Waffen brauchen darf, sowohl das gute Verhältnis zwischen den Staaten als auch die staatsnotwendigen Aufwendungen für Rüstungen. Was der Fortfall der letzteren als Folge einer Schaffung Paneuropas bedeuten würde, ist leicht einzusehen, ebenso, daß der Verzicht auf wirtschaftlichen Partikularismus seinen Lohn unmittelbar mit sich bringen muß; denn das hat die Weltwirtschaftskonferenz unter Hinweis auf die Prosperität Nordamerikas — deren Ursache nämlich hauptsächlich im Vorhandensein eines großen und einheitlichen Binnenmarktes gesehen wird — genügend betont, so daß schon jetzt Worte wie „Europäische Zollunion" gefallen sind. Wenn man also im Abbau der Zollschranken, dazu noch sogar Vereinheitlichung des Verkehrsrechtes und des Geldes, das große Mittel sieht, so wäre es ja durchaus möglich, dieses Programm allein durchzuführen, da die großen Vorteile schon an und für sich eine Garantie für die Einhaltung diesbezüglicher Abmachungen sein könnten (vergl. den Deutschen Zollverein). Ein Paneuropa aber hat eine solche Regelung zur notwendigen Voraussetzung, denn kein Staat wird sich seiner politischen Machtmittel begeben wollen, wenn er nicht vor Wirtschaftskrieg sicher ist, wie denn wirtschaftliche und besonders finanzielle Ueberlegenheit bald zu politischer Herrschaft führt. Eine Einigung wird nicht leicht zu erzielen sein, denn der verlangte Verzicht auf Schutzzölle ist für die Länder mit halbentwickelten Industrien hart; es ist aber nicht einzusehen, weshalb angesichts der herbeigeführten politischen Befriedung noch am Ideal des sich selbst genügenden „geschlossenen Handelsstaates" festgehalten und nicht zum rationellen Prinzip der „internationalen Arbeitsteilung" übergegangen werden soll.

8. Mit der „kulturellen Sphäre" der Staatsbetätigung ist weniger das Bildungswesen oder die Sozialpolitik u. dergl. gemeint, sondern die Tatsache, daß regelmäßig ein Staat ein nach Sprache und Sitte einheitliches Volk und infolgedessen die Mission zu haben scheint und glaubt, überall als Wahrer seiner „nationalen Kultur" aufzutreten, und die entsprechende Vorstellung von der Nation, die möglichst in einem Staat zu vereinen sei, spielt seit Anfang des vorigen Jahrhunderts die große Rolle in der Politik und besonders in den Stimmungen der Massen. Anlaß zu Reibereien gab es dann, wenn in einem Staat eine nationale Minderheit sich bedrückt, vernachlässigt oder zurückgesetzt fühlte, es waren jedoch beide Teile im Unrecht: denn der Staat, der für die „zu ihm gehörige" Minderheit Partei nahm, hatte sich nicht um innere Angelegenheiten des Nachbarn zu kümmern, und der andere tat seinen eigenen Bürgern — denn das waren sie einmal — Gewalt. In der Tat sollte man solche höchstpersönlichen Angelegenheiten wie die Sprache vom Einfluß des Staates freimachen und neben den bisherigen Grund- und Freiheitsrechten auch die kulturelle Autonomie zum Grundsatz erheben. (Daß dergleichen durchführbar sei, zeigte die Regelung des Minderheitsschutzes im östlichen Europa, auch die Schweiz zeigt ein Zusammenleben dreier verschiedener Nationen.) Hiergegen und gegen die Freizügigkeit, die notwendig in Verfolg der politischen und wirtschaftlichen Einigung wird etabliert werden müssen, werden sich nun die Angriffe nationalistischer Gegner Paneuropas richten mit dem Vorgeben, der Staat sei die Schöpfung der Nation und habe für deren Erhaltung zu sorgen, alles Fremde hingegen fernzuhalten. Dieser Einwand ist tatsächlich der stärkste, der gegen alle Zusammenschlußbestrebungen gemacht werden kann (obwohl sich mehrere Gegengründe anführen lassen), denn für ein politisch ausgewertetes Nationalbewußtsein ist in einem Paneuropa kein Platz, und gegen eine solche mehr gefühlsmäßige Gegnerschaft, die man wirklich nicht als „verderblichen Hurrapatriotismus" abtun kann, werden die folgenden Erwägungen nicht viel vermögen. Es ist nämlich einzuwenden, daß Nation [illegible] etwas naturgegebenes, mit Staat, als geschaffener Organisation, nicht notwendig zusammenhängen müsse, daß diese Ideenverbindung eine nur zeitliche Erscheinung sei, unter deren Einfluß wir heute ständen daß nicht einzusehen sei, wieso der Staat, der eigentlich nur Schutz- und Friedensgemeinschaft sei, auch auf kulturellem Gebiete Interessen haben solle, die über Schutz und Förderung von Bildung und Wissenschaft hinausgehen (was auch gegen alle Wirtschaftspolitik geltend gemacht werden kann), daß man die Verdienste des Staates auf diesem Gebiet überhaupt nicht allzu hoch anschlagen dürfe, daß National- und Kulturbewußtsein Dinge seien, die wie die Religion ins Innere des Menschen gehören und bei deren Mangel auch keine staatlichen Veranstaltungen dazu verhelfen; ferner daß Europa als Ganzes gesehen keine so großen Unterschiede in dieser Hinsicht mehr aufweise, sondern zwanglos von „abendländischer Kultur gesprochen werden könne, und was dergleichen mehr ist. Besonders verfehlt ist die Anschauung, als ob mit der sprachlichen auch Rassen-Unterschiede übereinkämen: es gibt keine deutsche, keine germanische, keine romanische, politische usw. Rasse, sondern die Bevölkerung Europas ist ein mehr oder weniger chaotisches Gemisch von 4 oder 5 Rassen, deren relativ reinste Gebiete aber nicht entfernt mit sprachlichen oder politischen Abteilungen zusammenfallen. Trotz allem diesem wird es schwer fallen, die Expansionsgedanken auf immer beiseite zu legen und sich auf die nur ethische Auswertung des Nationalbewußtseins (die freilich noch höchst vonnöten ist) zu beschränken.

Die geforderte kulturelle Autonomie kleiner Minderheiten ist aber im Hinblick auf die Verhältnisse in Ost- und Südosteuropa und auf eventuelle Bevölkerungsverschiebungen unerläßlich, denn da das Bewußtsein von nationaler Zusammengehörigkeit nicht wegzuleugnen ist, kann ein Staat nur dann auf eigenes gewaltsames Eingreifen verzichten, wenn den Volksgenossen im fremden Staatsverbande Rechte auch bezüglich Sprachgebrauchs Unterrichts usw. garantiert werden.

9. Nachdem jetzt als Mittel zur Erzielung des Friedens dargelegt sind: 1. die Errichtung eines Bundesstaates und zwar mit demokratisch-liberaler Verfassung, 2. Vereinheitlichung der Wirtschaft, 3. Ausdehnung der „kulturellen Autonomie", kann der Unterschied zwischen Paneuropa und dem Völkerbund kurz dargelegt werden Wenn auch zu den Grundsätzen, nach denen die Staaten auf Krieg verzichten können, in der Kürze nur der Leitfaden zu ihrer Auffindung gegeben werden konnte, so ist doch wohl ersichtlich, daß sie auf nichts anderes gehen, als die Aufgaben der Staaten stark zu reduzieren und ihre Souveränität zu gunsten teils des Oberstaates, teils der Individuen zu beschränken. Der Völkerbund hingegen hat nichts dergleichen vor, weshalb er auch notwendig nie die Formel, die den Krieg ausschließen oder ungesetzlich machen soll, finden wird. Ein anderer Unterschied liegt darin, daß der Völkerbund universal sein will, Paneuropa jedoch sich bewußt darauf beschränkt, nur einen geringen Teil der Welt zu umfassen in der Erkenntnis, daß zwischen weniger zahlreichen und nahe zusammenliegenden Staaten eher eine Einigung zu erzielen ist. Paneuropa selbst würde also den nicht Beteiligten genau so gegenüberstehen wie früher die Einzelstaaten, also Frieden auf der ganzen Welt noch nicht herbeiführen. Indes läßt sich alles dies auch auf einen Weltbund anwenden, wo aber die größeren Verschiedenheiten die Verwirklichung noch mehr erschweren.

10. Wenn somit ein Begriff von Paneuropa gegeben ist, so muß noch von der Voraussetzung der Durchführbarkeit gesprochen werden, und das ist die Solidarität, die sowohl bei der Begründung als auch bei dem Fortwirken des Bundesstaates das Gesamtinteresse über das Einzelinteresse stellt.

Diese Solidarität muß in der Menge vorhanden sein, da ja bei der mehr oder weniger demokratischen Verfassung der zusammenschließenden Staaten das Volk letzten Endes das ent-

scheidende Wort zu sprechen hat, und von der Gesinnung der Massen wird es abhängen, wann und wie und ob ein Zusammenschluß überhaupt stattfindet. Darf man sich auf die Geschichte des deutschen Zusammenschlusses stützen, so wird Paneuropa noch lang auf sich warten lassen, zumal das fördernde Moment der einheitlichen Sprache fehlt; auch wird es wohl eines starken Druckes von außen bedürfen. Vielleicht wird ein solcher Anlaß auf wirtschaftlichem Gebiet gegeben werden, vielleicht wird es Amerika sein, gegen das sich die Spitze richtet.

Jedenfalls verdient der Paneuropagedanke wohl eine gründliche Erörterung nach allen Seiten hin, wozu hier angeregt sein soll. Keineswegs sollte man das Thema als Hirngespinst abtun ,aber auch nicht dafür eintreten, ohne zu wissen, warum, und, weil es Mode ist, schon aus dem Jahre 2000 zurückblicken auf die Jetztzeit „als die Vereinigten Staaten von Europa noch Utopie waren." Denn durchführbar ist das Projekt, jedoch dürfen die Schwierigkeiten nicht oberflächlicherweise übersehen werden.

Das Ergebnis der Hindenburgspende.

Berlin, 10. Nov. Wie eine hiesige Korrespondenz von maßgebender Stelle erfährt, hat die Hindenburgspende etwa 6,3—6,5 Millionen Reichsmark ergeben. Dies ist der größte Betrag, der in Deutschland seit Ende des Krieges von einer Sammlung erfaßt worden ist. Der endgültige Bericht dürfte kaum vor dem 20. November fertigzustellen sein. Gerade in der letzten Zeit sind noch aus dem Auslande erhebliche Beträge eingelaufen, so aus Los Angeles in Kalifornien 10 000 RM., von den Spaniendeutschen aus dem Bereich des Generalkonsulates Barcelona etwa 13 500 RM., aus dem Saargebiet wurden 39 000 RM. überwiesen.

Große Aussprache der Zentrumsfraktionen

Berlin, 11. Nov. Heute nachmittag traten die Zentrumsfraktionen des Reichstages und Landtages zu einer großen politischen Aussprache zusammen, bei der vornehmlich das Problem des Einheitsstaates besprochen wurde. Dabei wurde übereinstimmend betont, daß dieses Problem zu einem großen Teile den kommenden Wahlkampf beherrschen werde. Deshalb wolle das Zentrum auch eine Klärung der Auffassungen in der Zentrumspartei über die Frage Föderalismus oder Unitarismus herbeiführen; aber schon jetzt mache sich die Auffassung geltend, daß man an einer Lösung dieser Frage nicht vorbeikommen könne. Das Zentrum werde zwar seiner föderalistischen Tradition getreu bleiben; es müsse aber auf der anderen Seite als verantwortungsbewußte Partei im Interesse des Volksganzen sich dafür einsetzen, daß unbedingt Ersparnisse in der Verwaltung erzielt würden, die, wie der Artikel des Abg. Erfing in der „Germania" nachweist, erzielt werden könnten, ohne dadurch die Interessen der Allgemeinheit oder einzelner Landesteile zu schädigen. Als Ergebnis der Beratungen wurde die Bildung eines Unterausschusses beschlossen, der das Material zu den verschiedenen politischen Problemen sammeln, prüfen und für eine erneute Beratung [illegible] beiden Fraktionen vorbereiten soll. Der Ausschuß, zu dessen Vorsitzenden die Fraktionsvorsitzenden des Reichstages und des Landtages, von Guerard und Dr. Porsch, gewählt wurden, wird erst nach Zusammentritt der Parlamente seine erste Sitzung abhalten.

Kleine politische Meldungen.

Faszistische Heldentaten in Prag!

Prag, 11. Nov. (Radio.) In der vergangenen Nacht übergossen Faszisten das am Deutschen Haus angebrachte Schild mit der Aufschrift „Restaurant — Verein Deutsches Haus" mit Schwefelsäure. Die Faszisten hatten versucht, das Schild vom Hause herunterzureißen, was ihnen aber nicht gelungen ist, da es eine schwere bronzene Tafel im Gewichte von mehreren Zentnern ist. Angestellte des Deutschen Hauses vertrieben die Faszisten. Das Deutsche Haus wurde daraufhin mit einem stärkeren Wachekordon umgeben.

Unpolitische Nachrichten.

Weiteres Steigen von Neckar, Main und Mosel.

Koblenz, 11. Nov. (Radio.) Nach den heutigen Wasserstandsmeldungen sind die Nebenflüsse des Rheines weiter gestiegen. Der Neckar, der in der vergangenen Nacht über einen Meter gestiegen war, ist innerhalb der letzten 24 Stunden weitere 2,24 Meter gestiegen. Auch der Obermain ist an sich um nahezu 2 Meter weiter gestiegen. Der Wasserstand der Mosel, der gestern nachmittag 4,26 Meter betrug, steigt stündlich um 3 bis 4 Zentimeter. An zahlreichen Stellen ist die Mosel bereits über die Ufer getreten, so daß der Hochwasserdienst eingerichtet wurde. Verschiedentlich mußte der Fährbetrieb eingestellt werden.

Der Deutsche Slater endlich frei.

Berlin, 11. Nov. (Radio.) Nach einer B. Z. Meldung aus London, hat der Minister von Schottland bekanntgegeben, daß der vor 19 Jahren wegen angeblichen Raubmordes zum Tode verurteilte aber dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Deutsche Slater in Freiheit gesetzt werden soll. Eine Wiederaufnahme des Verfahrens sei nicht in Aussicht genommen. Slater war im Mai 1909 unter der Anklage, eine in Glasgow wohnende ältere Dame ermordet und beraubt zu haben, vom Schwurgericht in Edinburgh zum Tode verurteilt worden. Zwei Tage vor der Hinrichtung wurde er auf Grund einer Petition mit 20 000 Unterschriften, in der gegen die Verurteilung Stellung genommen wurde, zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt.

Neue Erdstöße in der Steiermark.

Graz, 11. Nov. (Radio.) Wie das „Neue Grazer Tageblatt" aus Mürz-Zuschlag meldet, wurden gestern vormittag 9,37 Uhr zwei heftige Erdstöße verspürt. Das Beben wurde auch in Kriegslach beobachtet. Schaden wurde durch die neuen Erdstöße nicht angerichtet.

Mord oder Selbstmord.

Graz, 11. Nov. (Radio.) Im benachbarten Molfsee wurde der Altenteiler Ernst Heimann mit durchschnittener Kehle in seiner Wohnung tot aufgefunden. In einer Schublade befand sich ein Küchenmesser, mit dem die Tat höchstwahrscheinlich ausgeführt wurde. Auffallend ist, daß die Haushälterin, mit der er zusammenwohnte, seit mehreren Tagen aus der Wohnung verschwunden ist.

Eine Dynamitfabrik in die Luft geflogen. 9 Tote, 60 Verwundete.

Newyork, 10. Nov. In Bahia wurde eine Dynamitfabrik durch Explosion völlig zerstört, wobei neun Mann getötet und sechzig verwundet wurden. Durch die Explosion wurde die ganze Stadt erschüttert.

Ein amerikanischer Schoner gesunken.

London, 11. Nov. (Radio.) Nach einem Telegramm des Vertreters von Lloyds Register aus Newyork ist der amerikanische Schoner „Virginia Pendleton" gesunken. Drei Mann der Besatzung sind ertrunken.

Ankunft britischer Marineflugzeuge in Basra.

London, 11. Nov. (Radio.) Die vier britischen Marineflugzeuge, die von England nach Australien unterwegs sind, trafen gestern in Basra ein.

Sir Allen Copham wird am 17. November von Rochester zu seinem 20 000 Meilen-Flug rund um Afrika starten und von seiner Frau begleitet werden.

Turnen, Spiel und Sport.

F. C. Olympia 1. Mannsch. : Spielverein 06 Osterfeld 1. Mannsch.

Am kommenden Sonntag fährt die 1. Mannschaft nach Osterfeld, um dort das rückständige Meisterschaftsspiel der ersten Serie mit obigem Verein auszutragen. Der Spielverein ist ein alter Kämpe der 2. Bezirksliga und besitzt eine technisch gut durchgebildete Elf. Konnte sie doch im Vorjahre in ganz überlegener Manier die Gruppenmeisterschaft erringen. Unbeschreibliches Pech in den Ausscheidungsspielen versagte ihr den Aufstieg zur ersten Bezirksliga. Heuer ist sie wieder an führender Stelle zu finden. Wie sieht es nun im Lager der Grünweißen aus? Nach den jüngsten Resultaten zu urteilen, befindet sich die Mannschaft wieder in aufsteigender Form, die nicht zuletzt auf die vorbildlich arbeitende Hintermannschaft zurückzuführen ist. Das Schmerzenskind der Elf ist augenblicklich der Sturm. Besonders im Innensturm läßt man jegliches produktive Zusammenarbeiten vermissen. In letzten Spiel zeigten sich allerdings schon Ansätze zur Besserung. Hoffentlich wartet Weßling mal endlich wieder mit Leistungen aus früheren Tagen auf, und sind seine Nebenleute auch gut aufgelegt, dann, aber auch nur dann wird der Draht am Sonnabend wahrscheinlich einen knappen Sieg melden. Folgende Spieler werden dem Namen der Olympianer Ehre zu verschaffen wissen: Simon; Nienhaus, Ehlting; Schneiders, Romberg, Wehning; Tenhaken, Göring, Joormann 2, Weßling, Joorman 1. Abfahrt der 1. Mannschaft von Bocholt 11.20. — Die 2. Mannschaft fährt morgens nach Friedrichsfeld und spielt gegen die dortige zweite. Wir erwarten hier die Grünweißen in Front. Aufstellung: Sicker; Horstick, Hagedorn; Matt 2, Mollmann, Verentjes; Kampfhoff Fritz, Matt 2, Tollkamp, de Waal, Becker Theo. Ersatz: Waterkamp. — Die zweite Jugend spielt gegen die erste Jugend vom Sportklub 26 in folgender Aufstellung: Ueffing; Leppers, Seggewiß; Wollenhaupt, Sonders, Thesing Fr.; Wendring, Klein-Vorholt, Oberkönig, Tollkamp, Thesing Joh.

Sportklub 1926.

Das Meisterschaftsspiel der 1. Mannschaft gegen Anholt 1. Mannschaft kommt nicht zur Austragung. — Morgens 11 Uhr spielt die 2. Mannschaft hier gegen die gleiche von Fortuna Millingen, in der sie einen ungefähr gleichwertigen Gegner hat, der noch am letzten Sonntag die zweite Elf eines hiesigen Vereins 8:1 schlagen konnte. — Nachmittags 3.15 Uhr hat die 3. Mannschaft Emmerich 09 3. Mannschaft zum Gegner. — Während die erste Jugend auf eigenem Platze 1.30 Uhr ein Meisterschaftsspiel gegen Olympias zweite Jugend austrägt, muß die 2. Jugend zum Hünting, wo sie morgens 11 Uhr gegen die erste Jugend vom B. F. C. 1900 ein Gesellschaftsspiel austrägt.

S. V. Biemenhorst.

Die 1. Jugend hat am kommenden Sonntag vorm. 11 Uhr das fällige Diplomspiel gegen die 1. Jugend von Wesel-Feldmark ausgetragen. Nachm. 2.30 Uhr trägt die 1. Mannschaft gegen die 2. Mannschaft des Vereins ein Auswahlspiel aus.

Arbeiter-Turn- und Rasensportverein. Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, feiert genannter Verein am Samstagabend im Saale „Zum Großen Kurfürsten" sein 5. Stiftungsfest. Das Programm besteht aus Tanzkränzchen und Aufführungen der Turnerinnen und Turner während der Tanzpausen. Beginn 7 Uhr. Gäste willkommen. Am Sonntagabend Zusammenkunft der Mitglieder im Vereinslokal.



Revirement in der deutschen Diplomatie.

Wie verlautet, wird der deutsche Gesandte im Haag Helmut Freiherr Lucius von Stödten (links), der aus Gesundheitsrücksichten den Abschied nimmt, durch den Gesandten in Bukarest, v. Mutius (Mitte), ersetzt. Sein Nachfolger in Bukarest soll Graf Zech (rechts) werden, der bis jetzt im Auswärtigen Amt die Abteilung für italienische, österreichische und Balkan-Angelegenheiten geleitet hat.

Die Träger des Schiller-Preises 1927.



Das preußische Staatsministerium hat auf Vorschlag der für die Verteilung des Schiller-Preises berufenen Kommission den Dichtern Fritz von Unruh (links), Hermann Bruthe (Mitte) und Franz Werfel (rechts) den Schiller-Preis 1927 zuerkannt



Dewolf-van Kempen Sieger im Berliner Sechstagerennen.

In dem 19. Berliner Sechstagerennen blieb die Mannschaft Dewolf—van Kempen mit 544 Punkten vor Tietz—Thollembeek (422 Punkte) Sieger. Unser Bild zeigt die Sieger van Kempen und Dewolf mit ihren Frauen.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die industrielle Lage hat in Deutschland auch in der vergangenen Wirtschaftswoche keine wesentliche Aenderung erfahren. Im großen und ganzen ist der Beschäftigungsgrad fast überall noch zufriedenstellend, in manchen Industrien sogar noch durchaus gut. Der Baumarkt läßt dagegen, wie es ja auch die Saison erwarten lassen muß, inzwischen immer mehr nach. Von den großen Wohnungsbauprojekten hört man in letzter Zeit wieder wenig. Jedenfalls steht fest, daß in diesem Jahr in Berlin das große Projekt nicht mehr in Angriff genommen werden kann. Wenn man bedenkt, daß schon im Frühjahr das amerikanische Angebot vorgelegen hat, so ist es doch recht bedauerlich, daß die ganze Bauperiode in diesem Jahr ungenutzt verstrichen ist. Die ganze Art der Behandlung dieses großen Projektes hat zu berechtigter Kritik herausgefordert. Gewiß kann man sich vor einem so großen Objekt nicht von heute auf morgen entschließen. Schließlich sind 8000 Wohnungen ein recht erheblicher Betrag. Wenn man die Wohnungen durchschnittlich mit vier Menschen besetzt, so ist das ein Wohraum für 32 000 Menschen. Man würde also bei der Ausführung eines solchen Bauplanes mit einem Schlage eine neue Mittelstadt schaffen; daß hierbei natürlich wesentliche Verkehrsprobleme zu bewältigen sind, leuchtet ein. In den letzten Vorschlägen war man daher auch willens, diese neuen Wohnungen als verstreute Blocks dem Stadtbilde anzugliedern. Der springende Punkt bei der Bewältigung dieses Wohnungsbauprojektes war die Finanzierung. Bisher sind sämtliche Projekte an dieser Frage gescheitert. Bei der stark verschlechterten Lage des Kapitalmarktes und den Schwierigkeiten bei der Auslandskreditbeschaffung ist es sehr fraglich, ob die Stadt sich derartige Beträge verschaffen kann bezw. entsprechende Bürgschaften übernimmt. Wenn nicht eine andere Lösung angestrebt wird, ist wohl an eine baldige Inangriffnahme eines so umfangreichen Bauplanes nicht zu denken.

Die Börse hat wieder einen sogenannten schwarzen Tag hinter sich. Wenn auch in der Oeffentlichkeit dieser erneute Kurseinbruch an der Berliner Börse großes Aufsehen hervorgerufen hat, so ist der erneute Kursrückgang zweifellos in seiner Bedeutung übertrieben worden. Die Börse führt schon seit geraumer Zeit fast ein Schattendasein in der deutschen Wirtschaft. Ihr Renommee hat zweifellos stark gelitten. Die Art, wie die Börse die wirtschaftlichen Dinge in letzter Zeit beurteilte, hat gezeigt, daß sie größtenteils von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. An eine derartige Verknappung des Geldmarktes, wie sie sich langsam herausgebildet hat, wollte an der Börse kaum ein Mensch glauben. Auch hat man sich bezüglich der Rentabilität der deutschen Industriewerte oft recht heftig geirrt. Die ganze Art der Kursgestaltung war mehr eine Meinungsfrage und entsprang weniger der Einsicht über die tatsächlichen Verhältnisse. Wenn man den Kurszettel ruhig und unvoreingenommen prüft, so kann man sich einer gewissen Verwunderung über die Kursgestaltung der verschiedenen Werte nicht entziehen. Man hat danach den Eindruck, daß gewisse Lieblingspapiere der Börse in ihrem Kurs weit übertrieben sind, während andere Werte, die sicherlich eine gesunde und gleichmäßige Dividendenpolitik auf Grund ihrer inneren Gestaltung und ihrer Absatzmöglichkeiten betreiben können, ausgesprochen vernachlässigt liegen. Des weiteren hat sich auch die Börse vielfach völlig übertriebenen Dividendenhoffnungen hingegeben. Bei dem derzeitigen Stand der Geld- und Kapitalversorgung werden es sich die Führer der großen Industriegesellschaften sehr überlegen, größere Beträge als Dividenden auszuschütten. Das Geld ist teurer geworden und die Möglichkeit der Kapitalbeschaffung im Inlande recht gering. Die erarbeiteten Mittel werden deshalb möglichst im Betriebe gehalten werden müssen, um den Anforderungen, die ein Abflauen der Konjunktur an solche Gesellschaften stellt, entsprechen zu können. Bezeichnend hierfür sind die Vorgänge bei den Vereinigten Stahlwerken. Hier hat sich die Börse durchaus unbegründeten Hoffnungen hingegeben. In eingeweihten Kreisen scheint man schon seit längerer Zeit die Meinung zu haben, daß diese Gesellschaft doch etwas überkapitalisiert sei, d. h. das Aktienkapital ist im Verhältnis zur Produktionsfähigkeit und Absatzlage doch etwas zu hoch. Man muß sich doch vergegenwärtigen, daß eine Verzinsung von 800 Millionen keine Kleinigkeit ist und sehr erhebliche Beträge erfordert. So sicher ist aber die Absatzlage nicht, daß man für längere Zeit mit stabilen Preisen und guten Verkaufsmöglichkeiten rechnen kann. Die Börse hat aber diesen Umständen zu wenig Rechnung getragen und sah sich dann etwas plötzlich vor einer gescheiterten Hoffnung, nachdem die Verwaltung der Vereinigten Stahlwerke eine wenn auch nicht gerade sehr deutliche Erklärung veröffentlichte. Jetzt verlor die Börse den Kopf und der sogenannte schwarze Tag war fertig. So schlimm wie es verschiedentlich nach den Meldungen der Zeitungen schien, war es aber durchaus nicht. Kurserholungen setzten bald ein, die den Schaden nicht unerheblich reduzierten. Dabei muß berücksichtigt werden, daß die Beteiligung an der Börse doch schon seit Monaten recht gering ist und die Börse meist unter sich ist. Die Umsatztätigkeit war ja auch bekanntlich immer nur sehr klein und Angebote von kleinen Paketen konnten schon einen recht erheblichen Kursdruck hervorrufen. Wenn Favoritpapiere an solchen Tagen bis 40 Prozent einbüßten, so hat das doch auch nicht viel zu sagen, wenn man bedenkt, daß an besseren Tagen Kurssteigerungen gleicher Höhe eintraten. Das bekannte Memorandum des Reparationsagenten ist jedenfalls nicht die Ursache des Kurssturzes gewesen, denn die Börse wußte schon vorher, was ungefähr in diesem Memorandum stand. Die befürchteten Mediosschwierigkeiten sind nicht eingetreten und am Geldmarkt hat sich immerhin eine gewisse Erleichterung durchgesetzt. Ob eines Tages allerdings Kreditrestriktionen doch nötig werden, läßt sich zur Zeit nicht übersehen, immerhin muß man bei einer weiteren Verschärfung der Kapitalnot damit rechnen.

Unpolitische Nachrichten.

Ein achtjähriger Brudermörder.

Straßburg, 9. Nov. In dem Arbeitervorort Burzweiler der Stadt Mülhausen im Elsaß hat ein achtjähriger Knabe sein 18 Monate altes Brüderchen in der Wiege mit Brennspiritus übergossen und die Wiege angezündet. Die Eltern mit Namen Braun hatten ihre drei Kinder für kurze Zeit allein in der Wohnung lassen müssen und dem achtjährigen Aeltesten aufgetragen, auf seine beiden Brüder, außer dem Wiegenkind noch ein dreijähriger Knabe, aufzupassen. Der Knabe tat das widerwillig, und als das Kind in der Wiege zu weinen begann, vollbrachte er die schaurige Handlung. Die Wiege stand noch in hellen Flammen, als die Eltern zurückkehrten. Das Kind war aber schon so schwer verbrannt, daß es im Hospital, wohin es sofort gebracht wurde, seinen Wunden erlag. Der jugendliche Mörder versuchte zuerst die Schuld auf seinen dreijährigen Bruder zu schieben, gestand dann aber seine Tat ein, zeigte auch keinerlei Reue, sondern erklärte, mit dem andern Knaben ebenso verfahren zu wollen, wenn man diesen ihm nochmals zum Hüten übergebe.

Mord und Selbstmord eines Neunzehnjährigen.

Frienstedt (bei Erfurt), 9. Nov. Hier ermordete der 19jährige landwirtschaftliche Arbeiter Heinz Schlüter auf bestialische Weise eine 61jährige Witwe, nachdem er sie zu vergewaltigen versucht hatte. Mit einem Kühnemesser brachte er ihr einen bis auf die Wirbelsäule gehenden Stich in den Hals bei. Dann schlug er mit einem Dreifuß auf sie ein und erdrosselte sie schließlich mit einem Strick. Nach der Tat versuchte er sich zuerst mit Kreolin zu vergiften und tötete sich dann durch einen Schrotschuß in den Unterleib.

Ein Siebzehnjähriger ermordet seine „Braut".

Frankfurt, 9. Nov. Eine nicht alltägliche Liebestragödie ereignete sich im Frankfurter Wald. Ein 17jähriger Schüler aus Langen bei Darmstadt erschien auf der Eisenbahnblockstation um zu melden, daß seine „Braut", eine 17jährige Kontoristin aus Frankfurt, schwer verletzt im Walde liege. Sie hätten wegen geringfügiger Ursachen beide beschlossen, sich das Leben zu nehmen. Das Mädchen habe sich zunächst in den Kopf geschossen, sein eigener Selbstmordversuch sei mißlungen. Das Mädchen, das nicht gefährlich verletzt ist, aber unter Umständen erblinden wird, bestätigte die Angaben. Man nimmt an, daß es dem Jüngling an Mut gefehlt hat, die Waffe auf sich zu richten. — Der Kaufmann Richard Kühnle, über dessen Verhaftung wegen des Verdachts eines Mordversuchs an seiner Frau wir berichteten, ist aus der Haft entlassen worden.

Schwere Stürme an den französischen Küsten.

Paris, 10. Nov. (Radio.) An den französischen Küsten wüten seit einigen Tagen heftige Stürme, die großen Schaden verursachen und den Schiffsverkehr lahmlegen. So mußte in Cherbourg der Schiffsverkehr stillgelegt werden. In Auawille wurden von den eindringenden Fluten zahlreiche Häuser unter Wasser gesetzt und mußten geräumt werden. Bei Plougermeau an der bretonischen Küste scheiterte ein englischer Dampfer, seine Besatzung konnte jedoch gerettet werden. Im Golf von Gascogne ertrank die acht Mann starke Besatzung eines Fischerbootes. Nach einem Funkspruch des deutschen Dampfers „Julius Schindler" befindet sich der holländische Dampfer „Zeus" in Seenot und verlangt Hilfe.

Die Lösung eines kriminellen Rätsels.

Jack, der Mörder, der 1891 ganz London ständig in Aufregung hielt. — Nach jahrzehntelangem Schweigen wird der Schleier gelüftet.

Es sind schon vier Jahrzehnte fast verflossen, und einige Leser mögen sich jener Zeit noch erinnern, als „Jack the ripper" ganz London in furchtbarer Aufregung hielt und weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus der Name die ganze Welt beschäftigte. Ueber ein Jahr lang wußten die Zeitungen über die Bluttaten dieser Bestie in Menschengestalt zu berichten, die Belohnungen zur Ergreifung des Unholdes erreichten eine Höhe bis 30 000 Lstrl. (600 000 Mark) zuzüglich lebenslänglicher Rente von 1500 Lstrl., und doch gelang es scheinbar nicht, diesen Verbrecher zu erwischen. Plötzlich hörten die Frauenmorde, um solche handelte es sich, auf, und die Welt erfuhr nie, ob der Täter gefaßt oder seiner wohlverdienten Strafe entgangen war.

Vor einiger Zeit wurde im „Philosophical Journal" von J. W. Dickinson der Schleier über diese fast schon vergessene Geschichte gelüftet, und es erscheint bei der heutigen Einstellung, da man der Gabe des Hellsehens aufmerksame Beachtung schenkt, interessant, diesen Fall aus der nicht so fernen Vergangenheit wieder auszugraben. Besonders auch schon deswegen da die Frage, ob man sich hellseherischer Medien in kriminalistischer Beziehung bedienen soll, eine sehr umstrittene ist.

Du bist mein!

Roman von H. v. Erlin.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

63. Fortsetzung.

„Ich bin ihr begegnet. Du aber — wagst du's, zu lügen vor mir, daß du schuldig geworden bist an Madeleine um Angelikas willen?"

Und wieder die gleiche versteinerte Ruhe.

„Ich lüge nicht. Ich habe Angelika geliebt und bin ihretwillen schuldig geworden an Madeleine."

„Du — du!" Die hohe Gestalt des Greises scheint noch zu wachsen — „was hast du deiner Frau angetan?"

„Ich habe ihr sehr wehe getan und sie ist gegangen."

„Rede! sprich Wahrheit! Ist deine Hand schuldig geworden, abermals schuldig an eines Menschen Leben? Bist du —"

„Zum Mörder geworden an meinem Weibe — vielleicht."

Von draußen herein tönt ein Klopfen. Hartmut öffnet die Tür.

Ein Brief, den mit erregter Hast der Diener ihm überreicht, in fragender Spannung den Herrn ansieht und zögernd erst sich wieder entfernt, als dieser das Zimmer von ihm schließt.

An der Tür ist Hartmut stehengeblieben. Die Hand, in der er den Brief hält, hängt schwer herab, als trage sie eine eiserne Last. Dann hebt er sie langsam empor, richtet den Blick auf den Brief, indes zwei andere Augen jeder seiner starren Bewegung folgen mit fiebernder Erwartung.

Madeleines Schrift — eine Nachricht von ihr!

Seine Hände zittern nicht, nicht in fliegender Hast löst er den Umschlag! In ihm herrscht die tote Ruhe, die nichts Gutes mehr hofft, nichts Schlimmes mehr fürchtet. So erbricht er den Brief und beginnt zu lesen. Nur den Anfang und die Schlußworte, dann atmet er tief mit geschlossenen Lidern und zusammengepreßten Lippen und spricht:

„Von Madeleine ein Brief — nichts Schlimmes ist ihr zugestoßen."

Eine Frage will sich auf des alten Mannes Lippen drängen, er tut sie nicht. Den Mantel fester um sich zusammenziehend, schreitet er zum Zimmerausgang.

„So ist mein Weg hierher erledigt. Alles andere kümmert mich nicht."

Hartmut ist ihm zur Tür gefolgt, will ihm stumm das Geleite geben, der alte Mann wehrte ihn ab.

„Bleibe."

Er bleibt zurück, steht an der geschlossenen Tür, bis draußen auf dem langen Flur seines Vaters Schritt verhallt ist. Wieder atmet er tief auf und dann hebt er die Hand hoch, in der er den Brief hält, Madeleines Brief — und beginnt ihn zu lesen.

Während er liest, geht er plötzlich zu einem Sessel und läßt sich darauf niedersinken, als versage ihm die Kraft des Körpers. Und dann liest er noch einmal langsam Wort für Wort von Anfang an, was sie ihm geschrieben.

„Lieber Hartmut!

Ich habe getan, was ich nicht tun durfte, so Dir nicht tun durfte. Verzeih es mir. Und wenn ich Dir Unruhe geschaffen, so laß mich Dir als erstes sagen, mir ist nichts zugestoßen, was Dich zu ängstigen braucht. Als ich Falkenhagen verließ, da stand nichts Klares in mir, kein bestimmtes Wollen. Ich war gegangen, ohne zu wissen wohin und ich fand nicht den Weg zurück. Ich hatte mich in mir selbst verloren. Das ist vorbei, ich habe mich wieder. Auch über Dich wird größere Ruhe gekommen sein. Laß uns zu vergessen suchen, was wild aufbegehrende Leidenschaft in unserer letzten Stunde zu viel gesprochen; laß uns Worte vergessen, die Dir weh tun müssen so wie mir. Was jene Stunde geschaffen, bleibt.

Du bist frei nach Deiner Liebe Wahl. Und ich gebe Dich frei nicht in Bitternis und Groll, sondern mit dem heißen Wunsche, daß Dein künftiges Glück sühnen möge, was mein Herz geirrt. Aber ich komme zu Dir mit einer letzten Bitte. Bleibe Du für das erste noch auf Falkenhagen. Laß uns für eine kurze Weile noch nach außenhin zusammengehörig scheinen, laß nicht mein Fortgehen allen dafür gelten, daß sich zwischen uns in feindseliger Heftigkeit ein Bruch vollzogen. Wir wollen uns lösen voneinander würdig und in Ruhe. Erfülle meine Bitte, bringe mir dieses Opfer — Du bringst es zu unser aller Bestem.

Ich werde zunächst reisen Noch weiß ich nicht, wohin ich gehe, doch ich gebe Dir die Adresse an, durch die Nachrichten an mich gelangen werden.

Doch schreibe mir keinen langen Brief, suche mir nichts zu erklären, denn ich begreife alles — alles. Sage mir nur das eine, daß Du tun willst, worum ich Dich nochmals bitte.

Was zwischen uns im weiteren noch geschehen muß, das soll nach Deinem Wunsche geordnet werden. Und Du lebe wohl.

Madeleine."

Und du — lebe wohl — Madeleine. —

Wie oft hat er es schon gelesen, sieht es vor sich, als wären die Worte Gestalten, die ihn anschauen unter langen Trauerschleiern hervor mit weichen, stillen, ernsten Augen.

25. Kapitel.

Auf Wunsch ihrer Eltern sollte Angelika auf die Dauer des Winters nach Berlin zu einer befreundeten Familie, die ein großes Haus machte.

In Eile betrieb Angelika ihre Reisevorbereitungen. Bei einem dieser Besorgungsgänge traf sie Ulla Hölsenstein, die mit freundlichem Gruße auf sie zueilte, sie zu ihrer Rettung aus Lebensgefahr beglückwünschte und ein eifriges Plaudern begann. Unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit teilte sie mit, daß sie eigentlich so halb und halb mit Vetter Egon verlobt sei, der sie heute nach der Stadt gefahren und im Café auf sie warte.

(Fortsetzung folgt.)

Zum offenen Verständnis mußte die Geschichte Jacks, des Aufschlitzers, noch einmal kurz gestreift oder ins Gedächtnis zurückgerufen werden. Im Jahre 1891 bemächtigte sich der ganzen Bürgerschaft Londons eine fieberhafte Aufregung. Es verging kaum eine Woche, in der nicht ein Mord gemeldet wurde, der immer in der gleichen Weise an einer weiblichen Person begangen war. Der Kopf wurde den Opfern vom Rumpfe getrennt, der Bauch aufgeschlitzt und die Eingewide, sachgemäß herausgenommen, neben den entseelten Körper gelegt. Die ganze Art wies so viel Sachkenntnis auf, daß sie einem Arzte oder Chirurgen Ehre gemacht hätte. Man gelangte daher sehr bald zu dem Schlusse, daß es ein mit der Medizin Vertrauter sein müsse, der, das es sich weder um Raub noch um Lustbefriedigung handelte, geistig nicht normal wäre.

Die gesamte Geheimpolizei war aufgeboten, Hunderte von Bürgern, vornehm und gering, leistete ihr freiwillig in jeder Nacht Beistand — umsonst. Kaum ein Steinwurf von der Stelle entfernt, wo noch eben ein Posten patrouilliert hatte, wurde ein drittes, ein viertes Opfer ermordet und verstümmelt aufgefunden, aber des Unholdes konnte man nicht habhaft werden. Jenes Scheusal, das diese Taten beging, ward vom Volksmund „Jack der Aufschlitzer (Jack the ripper)" genannt. Unter den Verworfensten der Verworfenen suchte er seine Opfer, im Ostviertel Londons, trennte er ihnen den Hals vom Rumpfe nud verstümmelte sie in der oben beschriebenen Weise.

Zur Zeit, da die ersten drei Mordtaten stattfanden, besaß, wie Dickinson berichtet, ein gewisser Robert Lees die Gabe des Hellsehens in hohem Grade. Eines Tages saß er schreibend in seinem Zimmer, da kam es über ihn, als sehe er, wie ein Weib von einem Manne, dessen Züge sich ihm, dem Sehenden, deutlich einprägten, mit einem Messer ermordet wurde. Erschüttert von diesem „Gesicht", begab sich Lees sofort zur Polizei und teilte dem Chef der Kriminalpolizei seine „Ahnung" nebst allen begleitenden Nebenumständen mit. Er schilderte das Aussehen, die Kleidung, das Antlitz des Mörders, ja, zu welcher Stunde es ihm klar geworden sei, daß die Untat geschehen würde. — Der Beamte hörte den Mann ruhig an, bot ihm ein Glas Wasser und entließ ihn.

Wie erschüttert war aber Lees selbst, als er einige Tage darauf im Omnibus sitzt und jener von ihm im hellsehenden Zustande erblickte Mann, mit Schlapphut und hellem Ueberzieher angetan, leibhaftig in den Omnibuswagen steigt. Hinausspringen und einen Schutzmann ersuchen, den Mann zu arretieren, war für Lees das Werk eines Augenblicks. Da aber kam er bei dem Aufsichtsbeamten schön an: „Lieber Freund, gehen Sie Ihrer Wege, sonst arretiere ich Sie" — — war die schutzmännliche Antwort. Aber unverdrossen eilte Lees nochmals zur Polizei und bat, man möge ihm Beamten anvertrauen, er wolle sie mit verbundenen Augen vor ein Haus führen, in dem der Mörder gefunden werde; nicht irdischer Lohn, sondern sein Gewissen, die Sehnsucht, von einem Unholde die Stadt zu befreien, treibe ihn an. Und so gab denn endlich die Polizei seiner Bitte Gewähr!

Die Nacht kam heran. Gefolgt von dem Kommisar und seinen Leuten, fing Lees, seinem „Instinkt" folgend, zu führen an. Ein magnetisches Fluidum trieb ihn vorwärts, weiter, immer weiter, bis in die vornehmsten Stadtteile. Um 4 Uhr morgens endlich machte er vor einem eleganten Hause halt. Sein Antlitz war blutleer, seine Augen geschlossen, er machte den Eindruck eines schwer Leidenden.

„Dort haust der von euch gesuchte Mörder!—"

„Blödsinn!" antwortete der Kommissar, hier wohnt einer der berühmtesten Aerzte Londons."

Trotz alledem bestand Lees darauf, man solle in das Haus gehen und nach dem Doktor fragen.

Vor sieben Uhr darf niemand ein fremdes Haus betreten. Man wartete deshalb solange. Inzwischen entwarf Lees seinen Begleitern ein Bild, wie es im Hause aussehe, da er dies hellsehend wahrnahm. Unter anderem erwähnte er, daß am Fuße der Treppe ein Hund läge. — Endlich betrat man das Haus. Auf die Frage des Beamten nach dem Doktor wurde ihm bedeutet, er schlafe noch und dürfe nicht gestört werden, da er erst lange nach Mitternacht heimgekommen sei. In jener Nacht aber war ein neuer Mord verübt worden. Nun wurde die Gemahlin des Arztes einem Kreuzverhör unterworfen, und da stellte es sich heraus, daß der Doktor schon seit längerer Zeit Spuren von Irrsinn gezeigt habe und bisweilen nächtelang nicht nach Hause gekommen sei. Die näheren Angaben bestätigten, daß dies allemal dann der Fall gewesen war, wenn Frauenmorde unter den bekannten Begleitumständen verübt worden waren. Auf die nebensächliche Frage, ob ein Hund im Hause sei, erfolgte der Bescheid, er läge nachts an der Treppe und sei auf den Hof hinausgelassen, als die Beamten das Haus betraten.

An den Versicherungen Lees konnte man kaum noch zweifeln. Was aber tun? Das plötzliche Verschwinden des überall bekannten und geschätzten Arztes würde einen großen Skandal zur Folge gehabt haben, ihn der Täterschaft dieser furchtbaren Verbrechen zu zeihen, nur auf Grund der Aussage des Hellsehers, war juristisch nicht angängig, ihn zu überwachen, um ihn eventuell in flagranti zu erwischen, wäre wohl nur um das Opfer eines Menschen möglich gewesen. Bei dem hohen Ansehen der Familie und des Namens beschloß man daher, ihn unter fremdem Namen in eine Irrenanstalt zu bringen wo er bald in Tobsucht fiel und als der gefährlichste, kaum zu bändigende Irre noch viele Jahre sein Leben fristete.

Vor der Welt aber hieß es, der Doktor sei plötzlich am Gehirnschlag gestorben. Ein Begräbnis wurde veranstaltet, und ein leerer Sarg in die Familiengruft gesenkt während Hunderte von Leidtragenden dem „berühmten Arzte" das letzte Geleit gaben. Um die Ehre der Familie zu wahren, wurden die wenigen, die um den wahren Sachverhalt wußten, ehrenwörtlich verpflichtet, zu schweigen.

Von dem Tage an schwieg auch die Tageschronik über die Taten „Jack the rippers", man zerbrach sich vielleicht noch eine kurze Zeit die Köpfe, weshalb die fast täglich sonst vorgefallenen Greueltaten nun aufgehört hätten, nahm dies und jenes an, auch wohl, daß Jack selbst ermordet sei oder den Schauplatz seiner Tätigkeit verlegt habe; von der Polizei jedenfalls erfuhr man nicht daß sie ihn ergriffen oder sonst unschädlich gemacht hätte. — Andere Ereignisse beschäftigten die Bevölkerung, und Jack der Aufschlitzer, wurde vergessen. Das Rätsel seiner Person und seines Verschwindens aber blieb jahrzehntelang ungelöst für das große Publikum. . .

Zur Erinnerung an die Erdumsegelung Francis Drakes.



Vor 350 Jahren, am 13. November 1577, trat der berühmte englische Seeheld Sir Franis Drake seine Reise um die Erde an, die bis zum Jahre 1580 dauerte. Drake war der erste, der die Kartoffel nach Europa brachte und damit Europa eines seiner wichtigsten Nahrungsmittel zuführte. Das Denkmal des Seehelden in Offenburg (Baden) das Deutschland ihm zur Erinnerung an die Einführung der Kartoffel gesetzt hat.

Aus Nah und Fern.

Coesfeld, 10. Nov. In der langen, eng miteinander verbundenen Reihe der Häuser des Südringes, die sämtlich dem Händler Hölker gehören, brach heute abend 7 Uhr ein Brand aus, der sich sehr schnell ausbreitete. Nachbarn leisteten die erste Hilfe. Bei dem außerordentlich schnellen Umsichgreifen des Feuers konnte nur wenig gerettet werden. Die Feuerwehr war sofort zur Stelle und griff den Brandherd mit drei Leitungen an. — Zur Zeit sind vier zweistöckige Häuser ausgebrannt. Die Ausgebrannten sind die Familien Grüther, Rohr, Mesver und Hase. Die Feuerwehr ist gegenwärtig bemüht, die in großer Gefahr schwebenden Nachbarhäuser zu schützen.

Münster, 10. Nov. Der letzte Tag der augenblicklichen Schwurgerichtsperiode hatte sich wiederum mit einem Meineide und der Verleitung hierzu zu befassen. Angeklagt sind der Holzschuhmacher Heinrich Schücker aus Graes und der Arbeiter Hermann Buß. Hermann Buß ist Vater eines unehelichen Kindes. Um sich der Zahlungspflicht zu entledigen, soll er, wie die Anklage behauptet, seinen Freund Schücker durch die Zahlung einer Geldsumme am 27. August 1926 zu einem Meineide vor dem Amtsgericht in Ahaus verleitet haben. Der eidlichen Aussage des Schücker steht aber bereits die eidliche Aussage der Kindesmutter gegenüber. Die Verhandlung wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt. Nach kurzer Beweisaufnahme ergab sich, daß die Ladung einer Reihe weiterer Zeugen notwendig ist. Somit wurde die Verhandlung vertagt. — Nach kurzen Dankesworten an die Geschworenen für ihre Beihilfe bei der Rechtsprechung schloß der Vorsitzende Direktor Langes die achte diesjährige Schwurgerichtsperiode.

Münster, 10. Nov. Der Kaufmann Kaspar Dürrwald betrieb auf dem Alten Steinweg ein Geschäft. Im Jahre 1924 verkaufte er es gegen eine Abstandssumme von 5000 Mark, indem er dem Käufer die Zusicherung eines lohnenden Umsatzes machte. Der neue Inhaber zeigte sich aber bald enttäuscht, da der Umsatz des Geschäftes durchaus nicht den Erwartungen und Zusicherungen entsprach. Er strengte deshalb ein Verfahren wegen Betrugs gegen den früheren Eigentümer an. Doch gelang es dem Gericht nicht, hier genaue Feststellungen zu treffen. Auch die Anschuldigung, der Angeklagte habe bei Uebergabe des Geschäfts falsche Frakturpreise eingesetzt, konnte nicht einwandfrei nachgewiesen werden. Deswegen wurde der Angeklagte kostenlos freigesprochen.

Münster, 10. Nov. Im Mai d. J. wurde in einer Schöffengerichtssitzung gegen den Händler AugustKapps, den Arbeiter Josef Brosius und den Weber Josef Meiners wegen Diebstahls und Hehlerei verhandelt. In dem Augenblick, als der Staatsanwalt gegen die mehrmals vorbestraften Angeklagten Zuchthausstrafe beantragte sprang Kapps auf den Staatsanwalt zu, fuchtelte mit den Händen in der Luft herum und schrie allerlei in den Gerichtssaal. Doch konnte er mit Hilfe eines Wachtmeisters abgeführt werden. Als das Gericht sich dann zur Beratung zurückgezogen hatte, versuchte sich der Angeklagte Brosius mit seinen Angehörigen im Zuhörerraum zu verständigen. Als ein Justizwachtmeister ihm das verbot, überkletterte Brosius die Anklagebank und ging tätlich gegen den Beamten vor. Der zog seinen Gummiknüppel und schlug seinerseits ebenfalls los. In dem Augenblick sprang auch der Angeklagte Meiners hinzu und griff den Beamten an. Durch andere dazwischentretende Polizeibeamte wurden die Aufrührer schließlich zur Raison gebracht. Wegen dieser Tumultszenen hatten sich die Uebeltäter jetzt wiederum vor dem Schöffengericht zu verantworten. Kapps wurde freigesprochen. Dagegen erhielten Meiners und Brosius je drei Monate Gefängnis. Die begreifliche Erregung wurde ihnen strafmildernd angerechnet.

Münster, 10. Nov. Vor dem Schöffengericht wurden jetzt der Kaufmann Max Spiegel wegen Betruges zu drei Monaten Gefängnis und der Kaufmann Julius Baumgarten wegen Beihilfe hierzu zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Spiegel hatte im Jahre 1924, trotzdem seine Firma im Konkurse stand, bei einer sächsischen Firma umfangreiche Warensendungen bestellt. Baumgarten, der ebenfalls nichts besaß, hatte ihm dann Wechsel von je 500 Mark ausgestellt. Die Ehefrau Johanna Baumgarten, die Referenzen für den Sp. gegeben hatte, kam mit einer Geldstrafe von 100 Mark davon.

Brilon, 10. Nov. Hier und in der weiteren Umgegend fällt seit einigen Tagen ununterbrochen Schnee. Die Straßen und Felder tragen bereits ein ausgesprochen winterliches Gepräge. Jedoch wird mit dem Nachlassen des Schneefalls das Bild wahrscheinlich verschwinden, da noch kein Frost eingetreten ist.

Blotho, 10. Nov. Ein bei einer hiesigen Schiffswerft beschäftigter Arbeiter hatte mit einem Arbeitskollegen eine Sauerstoffflasche auf ein Schiff zu transportieren. Hierbei glitt der Mann aus und stürzte aus einer Höhe von fast drei Metern auf den Schiffsboden. Eine schwere Kopfverletzung war die Folge, der der Mann schon eine halbe Stunde später erlag.

Derne, 10. Nov. In einem als Gebäude für fünf Familien hergerichteten früheren Tanzsaal an der Lippestraße begoß ein hier wohnender Baupraktikant die Abortanlage mit Petroleum, legte Seegras auf den Fußboden und steckte das ganze an. Nach geraumer Zeit kehrte er wieder, um sich von der Wirkung seiner Tätigkeit zu überzeugen. Doch hatten Hausbewohner inzwischen den Brandgeruch wahrgenommen und das Feuer im Keime erstickt. Ein Brand in dem dichtbewohnten und aus leicht brennbaren Stoffen hergerichteten Gebäude wäre unabsehbar gewesen, zumal ein angrenzendes altes Wirtschaftsgebäude ebenfalls von zahlreichen Familien bewohnt wird. Der Brandstifter wurde sofort festgenommen und dem Amtsgericht in Lünen zugeführt. Was ihn zu der Tat getrieben hat, steht noch nicht fest. Er war zur Zeit der Ausführung leicht angetrunken.

Hagen (Westf.), 10. Nov. Im Straßenbahndepot wurde ein Angestellter der Straßenbahnverwaltung zwischen einen Wagen und einen Pfeiler geklemmt. Er erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er ihnen schon in der folgenden Nacht erlag.

Dortmund, 10. Nov. Als man in den frühen Morgenstunden in einem Bäckereibetriebe an der Wamheler Straße den Lehrling, der sein Zimmer in einem Hinterhause neben dem Trockenboden hatte, wecken wollte, fand man das Zimmer leer. Wenige Augenblicke später forschte man noch einmal in Begleitung eines anderen inzwischen eingetroffenen Lehrlings nach. Jetzt fand man den Lehrling auf dem Trockenspeicher hinter einem Wäschehaufen bewußtlos und blutüberströmt auf. Als der Junge wieder zu sich gekommen war, erzählte er, er habe auf verdächtige Geräusche hin auf dem Boden einen fremden Mann beim Wäschediebstahl überrascht. Auf seine Hilferufe sei er von dem Dieb niedergestochen worden. Er hat im ganzen fünf Stiche davongetragen, davon einen mitten durch beide Backen. Die Polizei ist eifrig mit der Aufklärung dieses seltsamen Vorfalls beschäftigt.

Minden, 10. Nov. Auf der Provinzialstraße nach Porta fuhr ein Arbeiter abends in der Dämmerung gegen ein über die Landstraße gespanntes Drahtseil. Er kam zu Fall und blieb eine Zeitlang besinnungslos liegen. Später entfernte er das Hindernis, um ein größeres Unheil für Autofahrer zu verhüten. Als der Gestürzte die Gegend absuchte, gewahrte er hinter einem Baume einen Radfahrer, der dann sofort in eiliger Fahrt davonjagte. Es dürfte sich um den Attentäter gehandelt haben.

Lennep, 10. Nov. Gestern abend um 11 Uhr wurde der 37jährige Vorarbeiter Otto Hoffmann aus Lennep bei Reparaturarbeiten an einer Weiche vom Zuge 994 erfaßt und überfahren. Er wurde etwa 120 Meter mitgeschleift und total verstümmelt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Von demselben Zuge wurde der 30jährige Weichenschlosser Johann Forstbach aus Lennep, der dem Hoffmann bei den Reparaturarbeiten behilflich sein wollte, erfaßt und zur Seite geschleudert Er erlitt einen Schädel- und Wirbelsäulenbruch und wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo er besinnungslos darniederliegt. Beide Verunglückte sind Familienväter von je zwei Kindern.

Siegen, 10. Nov. Die Witwe eines Siegerländer Bergarbeiters, deren Mann durch Betriebsunfall zu Tode gekommen war, hat sich eines schweren Betrugs an der Knappschaftsberufsgenossenschaft dadurch schuldig gemacht, daß sie für ein Kind, das bereits vor sieben Jahren verstarb, dauernd die Rente bezog. Dieses betrügerische Vorgehen wurde durch die Unachtsamkeit des Ortsvorstehers ermöglicht, der ohne nähere Prüfung die Lebensbescheinigung auf der Rentenquittung ausstellte. Zufällig erfuhr der Sektionsvorstand von dem Tode des Kindes und stellte Strafantrag gegen die Witwe mit dem Erfolg, daß diese wegen Betrugs zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Die zu Unrecht bezogene Rente in Höhe von 600 Mark muß die Frau ebenfalls zurückerstatten.

Köln, 10. Nov. Die Baupolizei teilt mit: Am Mittwoch nachmittag rutschte eine an der Nordhalle der Messe stehende Gerüstleiter aus. Hierdurch kamen drei Arbeiter zum Absturz, von denen einer tödlich verunglückte, während von den beiden andern der eine sich innere Verletzungen zuzog und der dritte nur leichter verletzt wurde. Die Leiter war nach Aussagen von Zeugen ordnungsmäßig befestigt, so daß nur angenommen werden kann, daß sich die Befestigung auf bisher nicht geklärte Weise gelöst hat.

Barmen, 10. Nov. Wie der WHD. erfährt, haben der Streik und die Aussperrung im Wuppertal nicht den Umfang angenommen, den man ursprünglich annahm. Die Zahl der streikenden bezw. ausgesperrten Arbeitnehmer beträgt noch nicht 30 000. Von allen Seiten machen sich inzwischen Bemühungen geltend, ein Kompromiß zu zeitigen. Auch der offizielle Schlichter ist um Schlichtungsverhandlungen von neutraler Stadtseite angegangen worden. Verhandlungen in dieser Richtung finden heute bereits statt. Man erwartet im Laufe des 11. oder 12. Novembers offizielle Einigungsvorschläge. Bis jetzt stehen diese Bemühungen um Beilegung der Lohndifferenzen im Wuppertal noch ergebnislos.

Oberbruch (Kreis Heinsberg), 10. Nov. Die Lohnstreitigkeiten bei den hiesigen Glanzstoffwerken sind wieder aufgelebt. In der Spinnerei ist es zu einem wilden Streik gekommen, der zur Folge hat, daß auch in einigen anderen Abteilungen die Arbeitszeit bereits verkürzt werden mußte. Es ist fraglich, ob für die kommenden Tage der Betrieb aufrechterhalten werden kann. Der Kampf dreht sich insbesondere um die Regelung und die Entlöhnung für die Nachtarbeit. Die Werksleitung hat durch Anschlag bekanntgemacht, daß alle an dem wilden Streik beteiligten Arbeitnehmer sofort entlassen sind. Außerdem hat sie der gesamten Belegschaft von etwa 7000 Mann zum Ablauf der tariflichen Frist, zum 22. November, gekündigt.

M.-Gladbach, 10. Nov. Der frühere Eisenbahn-Hilfssassistent August H. von hier hat in den beiden letzten Jahren in insgesamt 144 Fällen Gelder unterschlagen. Die Veruntreuungen machen einen Gesamtbetrag von 1800 Mark aus. H., der mit der Führung der Lohnlisten und dem Versicherungswesen betraut war, hat die Schlußsummen, wenn die Listen unterschrieben waren, ausradiert und umgeändert. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen fortgesetzten Betruges und gewinnsüchtiger Urkundenfälschung zu acht Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung wird ausdrücklich bemerkt, wegen der häufigen Verfehlungen von Beamten sei ein abschreckendes Urteil am Platze. Eine gänzliche Strafaussetzung hat das Gericht deshalb abgelehnt. Erst wenn der Verurteilte einen Teil der Strafe verbüßt hat, soll geprüft werden, ob ihm für den Rest eine Bewährungsfrist zugebilligt werden kann.

Duisburg, 10. Nov. Beim Abbruch eines Kamins auf dem stillgelegten Rheinstahlwerk III stürzte gestern nachmittag ein Arbeiter aus 20 Meter Höhe ab. Er erlitt schwere innere Verletzungen, denen er im Krankenhaus erlegen ist.

Weiden (Oberpfalz), 10. Nov. Gestern begann der Giftmordprozeß gegen die Fabrikarbeitereheleute Karl und Anna Müller. Um seine jetzige Frau heiraten zu können, hat Müller im Jahre 1925 seine damalige Gattin und einen Monat darauf seinen Sohn durch Arsenik vergiftet. Frau Anna Müller lebte mit ihrem Schwiegervater und der Tochter Müllers aus erster Ehe auf sehr gespanntem Fuße. Sie selbst gab im Januar 1926 einem Sohn das Leben. Um sich der ihnen lästigen Familienangehörigen zu entledigen, vergiftete das Ehepaar die beiden Kinder und den Schwiegervater mit Arsenik. Das angeklagte Ehepaar leugnet vorerst hartnäckig.

Weiden, 10. Nov. Der heutige Tag des großen Giftmordprozesses war ausgefüllt mit Zeugenaussagen. Entscheidende Bedeutung wird jedoch erst dem Gutachten des Sachverständigen zukommen, das am morgigen Freitag zu erwarten ist. Am Schluß der Verhandlungen erklärte der Staatsanwalt, es sei möglich, daß sich jeder einzelne Fall der fünf Morde nicht aufrecht erhalten lassen könne, so daß evtl. Freisprechung erfolge. Für diesen Fall werde er Anklage auf Grund des § 139 des Strafgesetzbuches erheben, der besagt, daß mit Gefängnis bestraft wird, wer von dem Vorhaben eines Mordes Kenntnis hat, es aber unterläßt, der Behörde Anzeige zu erstatten. Bekanntlich haben sich die beiden Angeklagten gegenseitig des Giftmordes in einzelnen Fällen beschuldigt, ohne indessen den festen Beweis dafür erbringen zu können. Voraussichtlich werden bereits am morgigen Freitag die Plädoyers beginnen.

Wahre und falsche Augendiagnosen.

Von Prof. Dr. Salzer, München.

Unter den vielen Formen des medizinischen Volksaberglaubens und der Quacksalberei hat in den letzten Jahren die sogenannte „Augendiagnose" eine besonders starke Ausdehnung gewonnen. Es gibt eine immer größere Zahl sogenannter Augendiagnostiker, die sich anheischig machen, einzig aus der Beobachtung des Auges, genauer gesagt aus der Regenbogenhaut, alle bestehenden und künftigen Krankheiten eines Menschen zu erkennen. Und obwohl es eigentlich auf der Hand liegt und auch jedem Laien ohne weiteres klar sein müßte, daß zur Erkenntnis des inneren Zustandes eines leidenden Körpers wohl kaum ein einziger Weg genügt, daß vielmehr bei einer so schwierigen Aufgabe alle möglichen Untersuchungsmethoden und Erkenntnisgrade benutzt werden sollten, wächst seltsamerweise die Zahl derjenigen, die dazu neigen, sich auf die sogenannte „Augendiagnose" zu verlassen.

Gewiß liegt auch hier im Irrtum ein Körnchen Wahrheit. Die bei weitem größte Gruppe von Augenerkrankungen sind diejenigen, die nur deshalb entstehen, weil der ganze Körper krankhaft verändert ist.

Denn das Auge ist ja kein toter Kristall, sondern aus lauter lebenden Geweben aufgebaut, die am allgemeinen Kreislauf von Blut und Lymphe teilnehmen. Sind nun diese Körpersäfte krankhaft verändert, etwa dadurch, daß die Krankheitserreger der Syphilis oder Tuberkulose in den Körper eingedrungen sind, oder daß eine Erkrankung der Bauchspeicheldrüse zur Zuckerausscheidung oder eine Erkrankung der Niere zur Eiweißausscheidung im Harn geführt haben, so leiden infolge dieser veränderten Säftemischung die zarten Gewebe des Augapfels oft noch früher als andere Körpergewebe, und da auch der Augenspiegel es uns ermöglicht, diese zum Teil durchsichtigen Gewebe genauestens auf die geringfügigsten Veränderungen zu durchforschen, so sind wir oft sehr frühzeitig in der Lage, eine solche Allgemeinerkrankung des Körpers aus dem Auge zu erschließen, weil eben viele derartigen Erkrankungen ganz charakteristische für den Augenarzt leicht erkennbare Veränderungen an bestimmten Stellen des Auges verursachen.

So führt, um nur einige Beispiele zu nennen, die Zuckerkrankheit zum Auftreten von weißen Flecken und kleinen Blutungen in der Netzhaut, Nierenentzündung bewirkt dieselbe Veränderung, aber in anderer Verteilung der Herde auf der Netzhaut; Zuckerkrankheit gibt nicht selten Anlaß zur Bildung einer besonders weichen Form von grauem Star, während die englische Krankheit zum Auftreten von eigentümlichen schalenartig angeordneten Startrübungen führt. Die Tuberkulose verursacht häufig Entzündungen der Augenhäute, die besonders in der Regenbogenhaut mit der Bildung von Knötchen einhergehen. Aehnliche, aber doch anders aussehende Knötchen bilden sich auf der Regenbogenhaut auch bei der Syphilis.

Zuckerkrankheit, Tuberkulose, Syphilis, Arterienverkalkung führen ferner zu eigentümlichen Veränderungen im Pigmentgehalt, also der Färbung der Regenbogenhaut, die sich in hochgradigen Fällen leicht erkennen lassen, im Anfang ihrer Entstehung aber nur mit geeigneten Vergrößerungs- und Beleuchtungsinstrumenten sichtbar sind.

Natürlich sind der heutigen Augenheilkunde derartige Erkenntnisse keineswegs von selbst in den Schoß gefallen, vielmehr war jahrelange mühselige Arbeit vieler Forscher notwendig, und diese Arbeit ist auch durchaus noch nicht zu Ende. Die modernen Augenärzte studieren noch immer weiter an dieser Art der Augendiagnose und lehren sie ihre Schüler.

Nun aber die ganze andere „Augendiagnose" der Kurpfuscher. Zu ihrer Begründung wird gewöhnlich erzählt, daß ein 11jähriger Junge namens Peczely einer Eule ein Bein gebrochen und daraufhin einen schwarzen Strich auf ihrer Regenbogenhaut entdeckt haben soll. Daraus soll sich die Lehre entwickelt haben, daß jede Stelle der Regenbogenhaut einem bestimmten Organ entspricht und daß deswegen Veränderungen dieser Organe auch Veränderungen an jenen Stellen der Regenbogenhaut bewirken können. Natürlich behaupten die „Augendiagnostiker", sie könnten die Erkrankungen, die sie so erkennen, auch heilen.

In Wahrheit ist die Augendiagnose schon viel älter als die Eule des Peczely. Sie stammt aus den Zeiten, in denen die Lehre des Aristoteles und in Verbindung mit ihr die Astrologie die Geister beherrschte. Gegen den großen Gedanken eines inneren notwendigen Zusammenhanges aller Erscheinungen des Weltalls, der eine philosophische Lehre zu Grunde lag, und den unsere größten Denker wie etwa Leibniz und Spinoza weiter entwickelt haben, ist an sich nichts einzuwenden; er erhält vielmehr neue Stützen durch die moderne Entwicklung der Naturwissenschaften. Aber umso mehr ist einzuwenden gegen die Kühnheit, mit der ein ganzes Heer von Phantasten vorgibt, die einzelnen Maschen dieses Netzes zu überblicken und somit in der Lage zu sein, aus den Sternen, aus der Hand, aus der Regenbogenhaut alles ablesen zu können, was dem Menschen sonst verborgen ist, und diese Künste in klingende Münze umzusetzen! Denn es ist sehr wohl möglich, daß ein solcher Augendiagnostiker zweckmäßige oder doch unschädliche Mittel verordnen kann oder daß eine Krankheit während seiner Behandlung von selbst oder auf dem Wege der Suggestion verschwindet, ohne daß seine Diagnose richtig gewesen zu sein braucht. Kann man wirklich aus der Regenbogenhaut nach Art der Augendiagnostiker Krankheiten erkennen? Sehr zahlreiche, praktisch und wissenschaftlich erfahrene Aerzte, darunter viele bekannte Augenärzte haben die einzelnen Behauptungen der Augendiagnostiker nachgeprüft und sie so gut wie ausnahmslos nicht bestätigen können. Längst ist es an tausenden von Fällen erwiesen, daß Verletzungen einzelner Körperteile kein Zeichen auf der Regenbogenhaut verursachen, daß es überhaupt keine, den einzelnen Körperteilen entsprechende Felder auf der Regenbogenhaut gibt und daß auch die Gift- und Arzneiflecken eine Täuschung darstellen. Der Münchener Augenarzt Prof. Dr. Salzer hat vor kurzem zu keinem anderen Zweck, als zur Feststellung der schlichten Wahrheit eine Probe angeboten. Wenn unter entsprechenden Kontrollmaßregeln, die hier wie bei jeder wissenschaftlichen Untersuchung notwendig sind, auch nur in 50 Prozent der Fälle die Diagnose einigermaßen stimmen würde, wollte er augenblicklich eine Erklärung veröffentlichen, daß er sich geirrt hätte und daß die Augendiagnose ernst genommen zu werden verdiene. Auch sollten Augendiagnostiker selbst angeben dürfen, was für krankhafte Zustände sie denn mit ihrer Methode erkennen könnten und nur in dem Kreise dieser Erkrankungen sollte sich die Probe bewegen.

Trotz dieses loyalen Entgegenkommens haben sämtliche Augendiagnostiker unter allerlei Vorwänden die Beteiligung an einer solchen objektiven Probe abgelehnt, an der sie doch selbst das allergrößte Interesse haben müßten.

Noch ein Wort über die oft gehörte Behauptung, die Augendiagnostiker seien Hellseher oder sie wüßten wenigstens auf dem Wege der Ahnung, der inneren Schauung oder Intuition, was einem Kranken fehlt, und womit man ihn heilen könne.

Daß sie keine eigentlichen Hellseher sind, geben sie selbst zu. Und es ist auch (abgesehen von allem Ungewissen an der ganzen Sache) schon deshalb ausgeschlossen, weil das echte Hellsehen eine viel zu seltene und launenhaft auftretende Erscheinung ist, als daß man darauf eine tägliche Sprechstunde gründen könnte.

Mit diesen Ausführungen soll keineswegs alles zurückgewiesen werden, was etwa an Heilmitteln von Augendiagnostikern angewandt wird. Denn in diesen Mitteln, die der Volksmedizin oder dem Arzneischatz der Vergangenheit, der Naturheilmethode oder der Homöopathie entnommen sind, kann ja manches richtige stecken. Wenn unser bestes Herzmittel, die Digitalis, von einem englischen Kräuterweib, der Prißnitzumschlag von einem Bauern, das Schwitzbad von den Indianern gefunden worden ist, so kann uns das nicht abhalten, diese Mittel anzuwenden und hochzuschätzen. Auch hier kann einzig und allein die Erfahrung entscheiden. Die Medizin muß alles nachprüfen und das Beste behalten.

Literarisches.

Aus dem Westerwald, gesammelte Erzählungen von Fritz Philippi. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2.

Liebevoller Menschenkenntnis sind Philippis Geschichten entsprungen: Gemütvolle Bilder aus dem Leben und Schaffen einer kleinen Welt naturnaher Menschen, Gottloser und Frommer, deren wunderlich eigentümliche, ja bäuerlich eigensinnige Art in der Scholle verwurzelt und dem kleinen Umkreis heimatlichen, von primitiver Geduld und lautloser Tragik durchzogenen Lebens angepaßt ist, an dem Himmel, Wald, Berg und Tal und alle Häuser im Dorf beteiligt sind. Tiefste Heimatkunst.

Diese wie alle Erscheinungen des V. d. B. überraschen durch ihre vorbildliche, individuell dem Charakter jedes Werkes angepaßte Ausstattung und die erstaunlich niedrigen Preise. Hier zeigt sich so recht, daß, je größer der Abnehmerkreis, desto billiger die Erzeugnisse sein können. Die besten deutschen und ausländischen Schriftsteller und die ersten Fachgelehrten zählen zu den Autoren des V. d. B. Der alle Berufs- und Gesellschaftsschichten umfassende Kreis seiner Mitglieder bedingt einen Auswahlreichtum, an Werken, der das weite Gebiet schöngeistiger, populärwissenschaftlicher und klassischer Literatur erschöpfend beherrscht. Mitgliedschaft bei völlig freier Buchwahl kostenlos. Druckschriften versendet auf Wunsch unberechnet die Geschäftsstelle des V. d. B., Berlin-Charlottenburg 2, Berliner Straße 42-43.

Gottesdienst-Ordnung

für die Woche vom 13. bis 19. November 1927.

St. Georg. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Christenlehre. 4 Uhr Andacht für die armen Seelen. — Die Kommunionknaben der Schule an der Kurfürstenstraße haben am nächsten Sonntag gemeinschaftliche hl. Kommunion. Samstag 12 Uhr Vorbereitung. — Die Jünglingssodalität der Gesellenvereine und die Jugendvereine haben bei der 8-Uhr-Messe gemeinschaftliche hl. Kommunion.

Gedenkfeier für die Opfer des Weltkrieges. (Der Tag ist kein kirchlicher Feiertag.) 6, 7, 8, 9 Uhr hl. Messen, 10 Uhr Hochamt für die gefallenen Krieger. 4 Uhr Andacht für die armen Seelen.

Donnerstag morgens 8.30 Uhr Sakramentshochamt, abends 8.30 Uhr Sakramentsandacht.

Von Dienstag, 15. November an, beginnt die hl. Messe für die Schulkinder um 7.45 Uhr.

Liebfrauen. Hl. Messen sind 6.30, 7.15, 8.15 und 9 Uhr. — 10 Uhr ist ein feierliches Levitenamt aus Anlaß der Kevelaerfeier. Nachmittags ist aus demselben Anlaß 2.30 Uhr Festandacht mit Predigt. 4 Uhr Andacht für den 3. Orden. Monatskommunion haben 7.15 Uhr die Jünglinge, 8 Uhr die Mädchen der Stadtschulen.

Am Mittwoch, dem 16. November, ist morgens 10 Uhr ein Seelenamt für die Opfer des Weltkrieges, abends 8 Uhr ist Kreuzwegandacht für die armen Seelen.

St. Joseph. 6, 7, 8 und 9 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Hochamt. 2 Uhr Andacht. 7 Uhr Monatskommunion für die Jünglinge. 8 Uhr gem. hl. Kom. der Mädchen aus der Schule 6, Samstag 12 Uhr Vorbereitung.

Mittwoch, 16. Nov. (kein kirchlicher, aber gesetzlicher Feiertag). 6, 7, und 8 Uhr hl. Messen. 10 Uhr Seelenamt für die gefallenen Krieger. 2 Uhr Andacht für die gefallenen Krieger. Dienstag abends 6 Uhr ist Gelegenheit zum Beichten.

Kapuzinerkloster. Sonntag 6, 6.30 und 7 Uhr hl. Messen. — 8 Uhr Hochamt 2.30 Uhr Andacht. — Mittwoch, Gedächtnis für die Gefallenen im Weltkrieg. 8 Uhr Amt.

St. Agnes-Hospital. Sonntag 7 Uhr hl. Messe mit Predigt. 5.15 Uhr Andacht. — Dienstag 5.15 Uhr Antoniusandacht.

Spork. 7.30 Uhr Frühmesse und Ansprache. 10 Uhr Hochamt und Predigt. 2.30 Uhr Christenlehre und Armenseelenandacht — Mittwoch: 8 Uhr Seelenamt für die gefallenen Krieger. Vorher Gelegenheit zur Beichte. 5 Uhr Armenseelenandacht.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, 13. 11.: 10 Uhr Gottesdienst, 11.15 Uhr Kindergottesdienst, 12 Uhr Taufen.

Buß- und Bettag: 10 Uhr Gottesdienst.

Sonntagsdienst der Apotheken am 13. 11.: Löwen-Apotheke, Navardistraße.

Sonntagsdienst der Aerzte am 13. 11.: Dr. van Laak, Dr. Pottmeyer.

Sonntagsdienst der Freiw. Sanitätskolonne am 13. 11.: Hebing Hermann, Langenbergstr. 31, Seggewiß Johann, Prinzenstr. 1.

Aus dem Reiche des Rundfunks.

Samstag, 12. Nov. 13.10: Köln: Mittagskonzert. Leit.: Eysoldt. ● 14.30: Köln: Wie bleibe ich gesund? ● 16: nur Dortmund: H. Hoeschen: Die Bedeutung der Jugendheime für die Großstadtjugend. ● 16.30: Köln (nur La): Bücherstunde. ● 16.30: nur Dortmund: Bücherfunk. ● 16.30: nur Münster: Bücherfunk. ● 17: Köln: Aus dem Funkrecht. Rechtsanwalt Zorn: Muß ein Vermieter eine Außenantenne seines Mieters an seinem Hause dulden? ● 17.30: Münster: Prof. Hale: Einf. in die englische Sprache. ● 18: Köln: Vesperkonzert. Leit.: Eysoldt. ● 19.15: Köln: Die Stunde des Arbeiters. Ansprache des Intendanten Hardt. ● 20: Dortmund: Konzert des Gitarrevirtuosen Miguel Llobet-Barcelona. Sor: Menuett. — Bach: Sarabande. — Coste: Etude brillant. — Granados: Spanischer Tanz. — Tarrega: Erinnerung an die Alhambra. — Llobet: Zwei volkstümliche katalonische Melodien. — Torroba: Allegro. — Anschl.: Köln: Lustiger Abend. Willi Ostermann singt seine neuen Karnevalsschlager 1928. Als Einlage: „Das verhängnisvolle Hochzeitsgeschenk". Schwank in einem Aufzug von Legvy. Pers.: Dr. med. Georg Winter, Arzt; Käthe, seine Frau; Bröselmeier, Rentier, Käthes Onkel; Johann, Faktotum, und Minna, Dienstmädchen bei Dr. Winter. — Anschl.: Köln: Letzte Meldungen, Sport. — Anschl.: Tanzmusik der Kapellen Eysoldt und Ringnalda.

Sonntag, 13. Nov. 9: Köln: Kath. Morgenfeier. Redner: Kaplan Brors. Mitw.: Solo-Cellist Flieger, Kirchenchor St. Maria-Himmelfahrt. ● 11: Köln: Dr. Barthel: Eine Viertelstunde über Goethe. ● 11.20: Köln: Landwirtschaftsfunk. ● 11.45: Köln: J. Kandner: Tolstoi. Der Mensch: Ehe, Familie, Ende. ● 12.10: Köln: Charlotte Christann: Die Rückkehr des verlorenen Sohnes von Andre Gide. ● 13: Köln: Konzert. ● 14.30: Köln: A. Stecher: Funkliteratur. ● 15: Dortmund: Schach. ● 15.30: Köln: Beethovens Klaviersonaten. ● 16.15: Köln: Dr. Stein: Das neue Rußland. ● 16.50: Elberfeld: E. Borkmann: Lausbubengeschichten. ● 17.30: Aachen: Uebertr. der großen Prunksitzung der Karnevalsgesellschaft „Oecher Penn", anläßl. ihres 70jähr. Jubelfestes. ● 19.15: Düsseldorf: Oberstudiendir. Borchardt: Rahel Varnhagen und ihr Kreis (zur Sendung am 14. 11.). ● 19.45: Köln: Sportvorbericht. ● 20: Köln: Orch. des Westd. Rundfunks. Mitw.: Fränkel (Sopran), Holwe (Bariton), Rhein (Violine). Goldmark: Einzugsmarsch aus Königin von Saba. — Braunfels: Vorspiel und Prolog aus Die Vögel. — Guiraud: Caprice für Violine mit Orch. — Svendsen: Karneval in Paris. — Weber: Ouv. Oberon. — Wagner: Lied an den Abendstern. — Kraus: Fantasie. — Lortzing: Duett aus Waffenschmied. — Kienzl: Volksszene aus Evangelimann. — Anschl.: Köln: Sport. — Tanzmusik.

Auflösung des Fächerproblems.

Nach den Blättern an den Zweigen unten liest man die Buchstaben auf den entsprechenden Feldern. Das ergibt: „Alle will verstanden sein."

Eröffnung

meines Schuhwarenhauses
Bocholt i. W., Osterstraße 14,
gegenüber der alten Post,
am Samstag, den 12. November!

Den geehrten Bewohnern von Bocholt und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Schuhhaus großen Stils

eröffne.

Führe nur **erste Qualitäten** vom einfachsten Strapazierstiefel bis zum elegantesten Luxusschuh.

Durch gemeinsamen Einkauf mit führenden Häusern der Branche können Sie überzeugt sein, daß Sie bei mir gut und preiswert bedient werden.

Bitte auch um Ihren geneigten Zuspruch.

Hochachtend

Schuhhaus Rekers,

Fernruf 2321 — Osterstraße 14. — Fernruf 2321

Capitol-Theater

Das führende Haus Westfalens.

So ist
in unserem Hause
lange nicht mehr gelacht worden
wie über den erfolgreichen
III. Großfilm des deutschen Lichtspiel-Syn



Ein köstlicher Schwank nach dem gleichnamigen Lustspiel von **Gustav von Moser** in **7 entzückenden Akten.**
Die neue Meisterleistung des Regisseurs Friedr. Zelnik. Die Hauptdarsteller: Harry Liedke u. Lil Dagover sowie die Glanznummer disess Schwankes Ernst Verebes in seiner Bombenrolle als schüchterner Liebhaber u. Rekrut, in jeder Vorstellung der Gegenstand stürmischer Heiterkeit!

2. Der ausgezeichnete erste Auslandsspitzenfilm des Deutschen Lichtspiel-Syndikats:

Die Todesfackel

Das ewige Drama zwischen Jugend und Alter.
6 Akte aus dem Leben.

3.

Sepp im Modesalon.
Große Heiterkeit.

Die Musik wird ausgeführt vom Capitol-Orchester.
Am Ibach-Flügel Herr Pöhlert.

Handarbeiten
in großer Auswahl
A. & J. Spier,
Königstraße 4. Fernruf 2104

Mehrere kleine
Wirtschaftstische
mit einem Fuß, quadratische Tischplatte 71 cm., wegen Aenderung zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Bl.

Restaurant Knoop
Samstag u. Sonntag:
KONZERT
Musik: Husemann-Essen.

Perfekte
Konfektionsnäherinnen
für Hosen und gefütterte Sachen bei dauernd. Beschäftigung zu hohem Lohn sofort gesucht.
Näh. Geschäftsstelle.

Ein oder zwei möbl.
Zimmer
mit Morgenkaffee von einzelnen Herrn zu mieten gesucht.
Adresse wolle man unter Nr. 400 an die Gesch. d. Bl. abgeben.

Frische
Landbutter
Pfund 2.00 Mk.
ff. Molkereibutter
Pfd. Mk. 2,20 u. 2.30.
Joh. Hinse,
Langenbergstr. 6
Ecke Gasthausplatz.

Tambourkorps 16 A. K.

Das **Tambourkorps 16 A. K.** feiert am Sonntag, den 13. Nov. in der **Kronenburg** sein
Herbst-Fest
verbunden mit
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr.
Eintritt 1.— Mark.
Es ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Eintrittskarten
fertigt in kürzester Zeit an
Druckerei Grenzwarte, Osterstr.

Deutscher
Werkmeister Bund
Ortsgruppe Bocholt.
Sonntag, den 13 Nov. morgens 10 Uhr wicht.
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung:
1. Krankenkasse
2. Verschiedenes.
Umzahlr, Besuch bittet
der Vorstand.

Turn- u. Athleten-Verein „Jahn"
Samstag, den 12. November. abs. 8½ Uhr im Vereinslokal „Westfälischer Hof" Inh.: W. Scholten vierteljährliche
Haupt-Versammlung.
Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet.
Der Vorstand.

Apollo-Theater.

Nur 2 Tage (Samstag und Sonntag)
bringen wir ein Programm von ganz besonderer Qualität und Güte.



Die Pflicht zu schweigen.

Ein Frauenschicksal.
Nach dem in „Hackebeils Illustrierter" erschienenen gleichnamigen Roman von Fr. W. v Oesteren.
In den Hauptrollen:
Vivian Gibson, Gustav Fröhlich, Mary Kid, Bruno Kastner und Ellen Plessov.
6 Akte! Ein Film, den jeder sehen muß. 6 Akte!

2.

Der große Wildwestsensationsfilm:
Natasche der Held.
Ein Film in 6 Akten nach dem bekannten Roman von Harold Bell.

3.

Der humoristische Teil.



Zahnpasten, Zahnbürsten, Mundwässer
nur aus der Drogerie
Gebr. Steiner, Markt 8.

Unterricht
in
Buchhaltung
einfache und doppelte (deutsch, ital. und amerikanisch)
Bankkontokorrent,
Kaufm. Rechnen,
Korrespondenz,
Wechsel- und Scheckverkehr
Stenographie,
Maschinenschreiben,
Rundschrift,
Schönschreiben,
Deutsch,
Französisch und Englisch (Grammatik u. Konv.),
Handels- Hochschulbildung und Auslands-Praxis.
Vorbereitung für Prüfungen
Jul. C. Schmitz,
Dingden i. W.



Ob Sie blond sind oder dunkel

davon hängt ab, welche besonderen Stoffe Ihr Haar zu seiner Pflege bedarf. Eine „persönliche" Haarpflege ermöglicht Ihnen das neue Schwarzkopf-Schaumpon-Extra: für helles Haar Sorte hell, für dunkles Haar Sorte dunkel. Als Beilage enthält jeder Beutel eine Probe Trocken-Schaumpon, der Haarwäsche ohne Wasser!

7 Tage schönes Haar für 30 Pf.

Schwarzkopf-Schaumpon-Extra
Sorte hell für helles Haar — mit Dauer-Parfüm — Sorte dunkel für dunkles Haar
Die übrigen Sorten „Schaumpon mit dem schwarzen Kopf" nach wie vor 20 Pf.

Aus Bocholt und Umgegend.

Bocholt, den 11. November 1927.

(:) **St. Martins-Fackelzug.** Am Donnerstag abend fand hier, wie in früheren Jahren, ein vom Verein für Heimatpflege veranstalteter und organisierter großer allgemeiner St. Martins-Kinder-Fackelzug statt, an dem annähernd 5000 Schulkinder teilnahmen. Der imposante Fackelzug wurde von einem mit wallendem Mantel bekleideten St. Martin, auf einem Schimmel reitend, eröffnet. Auf dem Haupte trug er die Mitra und in der Hand einen Bischofsstab, in dessen Bogen bunte Lämpchen leuchteten. Wie in früheren Jahren die Firma Hissen Vorrichtung für die elektrische Beleuchtung des Bischofsstabes geliefert hatte, so besorgte dies in diesem Jahre die Nachfolgerin der genannten Firma, die Firma Herm. Fischer. Man begeht auch wohl keine Indiskretion, wenn man erwähnt, daß der St. Martin von einem alten Soldaten, dem Polizei-Wachtmeister a. D. Pitz, einem echten Kinderfreund, dem die Bocholter Jugend eine besondere Verehrung entgegenbringt, dargestellt wurde. In dem Zuge befanden sich ferner mehrere Sanitätsgruppen und mehrere Musikkapellen. Der Ordnungsdienst wurde in umsichtiger Weise von der Städtischen Freiwilligen Feuerwehr besorgt, deren Mannschaft auf die ganze Länge des Zuges verteilt war und die auch dafür sorgte, daß etwa erlöschte Fackeln sogleich wieder angezündet wurden. Nachdem die Schüler und Schülerinnen unter Führung der Lehrpersonen sich am Nordtor versammelt hatten und dort die Fackeln angezündet waren, setzte sich der Zug gegen 5,15 Uhr in Marsch und durchzog, die altbeliebten Martinslieder singend, einige Hauptstraßenzüge der Stadt, wo überall große Zuschauermassen Spalier bilden und das reizvolle Bild des Fackelzuges auf sich einwirken ließen. So zog sich eine Stunde lang eine schier endlose Kette singender Kinder mit bunten Fackeln und ausgehöhlten, leuchtenden Rüben durch die Stadt, die von den Klängen der mit Musikbegleitung gesungenen St. Martinslieder widerhallte. Auf die Anfertigung der Fackeln hatten die Kinder viel Sorgfalt verwandt — und vielfach auch den Humor zu seinem Rechte kommen lassen. Vor jeder Schule bezw. jedem Schulsystem wurde ein Transparent mit dem Namen der betr. Schule getragen. Auf dem Marktplatz, der von Zuschauermassen nicht umsäumt war, hielt St. Martin hoch zu Roß und ließ die Kinder an sich vorbeiziehen. Vor dem Rathause waren die Gabentische aufgestellt, und dort erhielt jedes an dem Umzuge teilnehmende Schulkind eine Tüte mit Martinsgaben. In den benachbarten Straßen fand dann die Auflösung des Zuges statt. Wie man hört, war das Geld für die Martinsgaben durch die Herren Georg Schwartz und Karl Isert zusammengebracht worden, während Herr Gärtner Remmen für Spekulatius, Aepfel und Verpackung gesorgt hatte und die Mitglieder der Sanitätskolonne eifrig gepackt hatten und auch die Verteilung der Gaben vornahmen. Der Verein für Heimatpflege, der Organisator des St. Martinszuges, der wiederum Tausenden von Schulkindern eine große Freude bereitete und auch den Erwachsenen ein Ohr und Auge erfreuendes Schauspiel bot, kann mit Recht auf den schönen Verlauf der Veranstaltung stolz zurückblicken, die übrigens auch von gutem Wetter begünstigt war und bei der Bocholter Schuljugend noch lange in dankbarer Erinnerung bleiben dürfte.

Wetterbericht. Für das mittlere Norddeutschland: Fortbestand des sehr kühlen Wetters, ohne erhebliche Niederschläge, Nachtfrostgefahr. Für das übrige Deutschland: Ueberall weiterhin sehr kühl, verbreitete Nachtfröste, nur strichweise etwas Schnee oder Regen.

Kreuzbund. Die nächste Männerversammlung ist am Mittwoch, den 16. 11. (Bußtag) abends 6 Uhr im Jugendheim, Dietrichstraße. Es wird ein kurzer Vortrag gehalten und anschließend ist gemütliche Unterhaltung. Die Namenstagsfeier für den Herrn 2. Präses ist am Sonntag, den 20. 11. abends 7 Uhr im Jugendheim, Dietrichstraße. Zu beiden Versammlungen sind Personen die dem Kreuzbund neu beitreten wollen, herzlich willkommen.

Deutscher Handlungsgehilfenverband. Die am Mittwoch bei Langenhoff abgehaltene Versammlung der Ortsgruppe des D. H. V. wurde vom Vorsitzenden Herrn Kollegen Schwerdt, eröffnet und geleitet. Der Schriftführer verlas die Niederschrift der vorherigen Versammlung und erstattete einen kurzen Bericht über die Kreistagung in Oberhausen am 30. 10. 27. Sodann erteilte der Vorsitzende dem Kreisgeschäftsführer Hansen-Duisburg das Wort zu seinem Referat über die bevorstehenden Vertrauensmänner-Wahlen zur Angestellten-Versicherung. Auch an dieser Stelle werden die Kollegen aufgefordert, am kommenden Sonntag nur der Liste die Stimme zu geben, welche für die Selbstverwaltung der Angestelltenversicherung eintritt. Für sämtliche Wähler des D. H. V. gilt es daher, die Liste zu wählen, welche mit dem Namen Pfferschröer beginnt. Weiterhin wurden wegen des Stiftungsfestes Schritte unternommen, und es kann jetzt schon gesagt werden, daß das Fest am 14. 1. 28 im Hotel Flügemann stattfindet. Heil und Sieg!

Verkehrsunfall. Auf dem Marktplatz wurde am Donnerstag mittag ein etwa 4jähriger Knabe von einem Radfahrer, dem der Knabe vor das Rad gelaufen war, überfahren. Das Kind erlitt hierdurch einige Verletzungen im Gesicht. Der Radfahrer kam zu Fall, blieb aber unverletzt. Der Unfall möge zur Warnung dienen. Man sollte insbesondere kleine nicht ohne Aufsicht verkehrsreiche Straßenkreuzungen passieren lassen.

Hoher Wasserstand. Der Wasserstand der Aa ist in den letzten Tagen erheblich gestiegen. Eine Hochwassergefahr besteht jedoch vorläufig noch nicht.

Ausländische Arbeiter in der Landwirtschaft. Die für landwirtschaftliche Betriebe im Jahre 1927 erteilten Genehmigungen zur Beschäftigung ausländischer Arbeiter sind nach dem 15. Dezember 1927 ungültig. Die landwirtschaftlichen Arbeitgeber des Kreises Borken werden hiermit aufgefordert, die Anträge auf Zulassung ausländischer Landarbeiter für das Jahr 1928 sofort bei dem Kreisarbeitsnachweis in Borken (nicht beim Landesarbeitsamt) auf dem dort unentgeltlich zu erhaltenden Antragsformular einzureichen. Verspätet eintreffende Anträge werden wahrscheinlich unberücksichtigt bleiben müssen.

Kavalleristen. Wir weisen auf die Versammlung bei Anschlag hin. Jeder, der sich vor Sonntag-Straf-Stallwache schützen will, erscheine pünktlich.

Theater im Jugendheim Dietrichstraße. Da der Andrang am vergangenen Sonntag wiederum so stark war, sieht sich die Theaterabteilung veranlaßt, am Sonntag die „Seemannsbraut" nochmals aufzuführen. Wer sich einen guten Platz sichern will, verschaffe sich recht bald eine Karte. Der Vorverkauf beginnt am Samstag im Arb.-Verein St. Paulus in der Rotenburg. Mitglieder des Vereins St. Paulus ermäßigte Preise.

a. **Anholt,** 11. Nov. Auf der gestern im Fürstlich Salm-Salmschen Jagdrevier abgehaltenen Treibjagd wurden 48 Hasen, 16 Kaninchen, 2 Fasanen und 2 Schnepfen geschossen.

a. **Isselburg,** 11. Nov. Zum ersten Mal nach vielen Jahren fand gestern wieder der Martinszug statt. Dank der guten Vorbereitung verlief die Veranstaltung in schönster Weise. An verschiedenen Häusern waren Fackeln angebracht. Um 5 Uhr versammelten sich die Kinder auf dem Platze der katholischen Schule und um 6 Uhr setzte sich der Zug in Bewegung. An der Spitze des Zuges marschierte die Musikkapelle des kath. Arbeitervereins, ihr folgte die Feuerwehr, hinter der man St. Martin auf weißem Roß erblickte, dem eine frohe Kinderschar, Fackeln tragend, folgte. Unausgesetzt ertönten Lieder zum Lobe St. Martins, begleitet von der voranschreitenden Musikkapelle. Auf dem Marktplatz wurde Halt gemacht und das Martinslied gesungen. Dann ging der Zug wieder zum Schulhof, wo er sich, nachdem jedes Kind eine Düte mit Aepfeln, Backwerk und Schokolade erhalten hatte, auflöste. An dieser Stelle sei allen, die sich um das Zustandekommen des Martinszuges bemüht haben, und besonders den Spendern von Gaben, durch die die reichliche Bescherung der Kinder ermöglicht wurde, Dank gesagt.

Devisenkurse

	10./11. Geld	10./11. Brief	11./11. Geld	11./11. Brief
Amsterdam	169,05	169,39	168,92	169,28
Brüssel	58,445	58,565	58,405	58,525
Italien	22,84	22,88	22,73	22,77
London	20,425	20,465	20,404	20,444
New-York	4,1925	4,2005	4,188½	4,196½
Paris	16,465	16,505	16,45	16,49
Schweiz	80,935	80,995	80,75	80,91
Wien (abg.)	59,13	59,25	59,11	59,23

Effektenkurse.

	10./11.	11./11.		10./11.	11./11.
Schiffsaktien			Gothaer Waggon	00,00	00,00
Hapag	134,50	130,75	Gruschwitz Textil	92,00	91,00
Nordd. Lloyd	139,½	136,00	Hammersen	160,00	156,00
Bankaktien			Hansa Lloyd	00,00	00,00
Barmer Bank	129,½	125,50	Harpener Bergb.	179,50	175,25
Berl. Handelsg.	215,75	208,75	Hartmann Maschf.	27,00	26,½
Commerzbank	154,00	151,00	Hörder Eisen	140,00	136,50
Darmstädt. Bank	205,00	200,00	Hoffmann Stärke	70,00	69,00
Deutsche Bank	149,75	148,00	Humbold Maschf.	32,50	32,75
Diskonto-Ges.	143,75	141,50	Gahlo Norz.	89,00	87,50
Dresdener Bank	144,75	142,50	Kali Aschersleben	145,00	140,25
Reichsbank	165,75	165,½	Karlsruh. Maschf. Karlstadt	17,00	16,75
Industrieaktien				136,00	135,00
			Klöcknerwerke	129,00	116,25
Schultheiß	369,½	357,75	Köln Neuessen	141,00	136,50
Dortmund. Union	245,50	242,00	Köln Rottweil	000,00	00,00
Adler Portland	128,00	127,00	Gebr. Körting	79,50	77,50
Adlerwerke	84,50	82,50	Lahmeyer	150,00	147,00
A. E. G.	148,½	146,00	Laurahütte	73,00	72,25
Angelo Quono	83,½	000,00	Linke Hoffmann	560,00	000,00
A. P. Pembera	407,00	397,50	Magirus	42,00	41,00
Berger Tiefbau	264,00	256,25	Mannesm. Röh.	138,00	133,75
Bergmann Elektr.	174,50	168,00	Mansfeld Berg	103,00	99,75
Berzilius Berg	00,00	00,00	Mechan. Linden	209,50	207,00
Bochumer Guß.	00,00	00,00	Mechan. Zittau	95,50	96,50
Buderus Eisen	87,50	84,25	Metz & Genest	120,00	118,50
Charl. Wasser	119,50	116,50	Mülheim Berg	128,00	125,00
Chem. v. Heyden	110,50	108,75	Ober Koks	80,½	79,75
Chem. Ind. Gelsenk.	80,00	77,00	Orenstein	116,00	112,50
Daimler Mot.	92,75	87,00	Phönix Berg	92,00	89,50
Dessauer Gas	158,00	153,00	Pongs Spinnerei	435,00	43,00
Deutsch Luxemb.	000,00	000,00	Reisholz Papier	235,00	223,00
Deutsch Erdöl	116,00	114,00	Rheinmetall	000,00	00,00
Deutsch Maschf.	63,00	61,50	Rheinstahl	157,00	150,00
Dresdener Gard.	118,00	116,75	Rombacher	000,00	00,00
Dürkoppwerke	68,75	67,00	Rütgerswerke	77,50	75,75
Dynamit Nobel	117,75	115,00	Schuckert elektro	157,½	153,25
Elek. Licht. u. Kr.	184,00	178,50	Siemens Halske	249,75	242,50
Elf. bad. Wolle	27,00	26,00	Thörl. Oel	93,00	94,00
Eichweiler Berg	200,00	199,00	Leonhardt Tietz	149,50	153,00
Ess. Steinkohle	132,50	128,75	Ver. Dt. Nickel	150,00	148,00
Fahlberg List	120,75	120,½	Ver. Glanzstoffe	538,00	520,00
J. G. Fabr.-Ind.	255,50	247,00	Wanderer-Werke	208,25	205,75
Felten & Guill.	113,50	110,00	Westd. Handel	73,00	73,00
Friedrichshall	148,00	147,50	Wicking Portl.	138,00	136,00
Gelsenberg	134,75	131,75	Zellstoff Waldhof	238,50	229,50
Gelsenguß	000,00	00,00	R. Westfl. Elektr.	184,50	179,75
Germ. Zement	180,50	179,00	Adler Kohle	63,00	61,00
Ges. el. Unterneh.	256,½	249,00	Benz Motoren	000,00	000,00
Germes & Co.	000,00	220,00	Kabel Rheydt	159,00	158,50
Gladbach Wolle	203,00	203,50	Adler Kali	00,00	00,00
Goldschmidt	100,00	99,25	Krügershall	124,00	122,00
Görlitz Waggon	21,00	21,00	Deutsche Petrol.	64,50	61,00

Berliner Wertpapierbörse.

Berlin, 11. Nov. (Radio.) Am heutigen Liquidationstag kam es abermals zu empfindlichen Kursrückschlägen, die durchschnittlich 3 bis 5 Prozent, in zahlreichen Spezialpapieren jedoch bis zu 15 Prozent betrugen. Die matte Tendenz war zunächst auf die unlustige Beurteilung der Freigabeangelegenheit zurückzuführen, die eine offiziöse deutsche Stelle nach Pressemeldungen neuerdings äußerte. Der Einfluß dieser Meldung wäre aber nicht so stark gewesen, wenn nicht größere Exekutionen aus den Depots der Banken stattgefunden und unkontrollierbare Insolvenzgerüchte eine große Nervosität an der Börse hervorgerufen hätten. Die Liquidationskasse erklärte zwar offiziell, daß die Regulierung bei ihr vollkommen reibungslos verlaufen sei, doch hielt man es für durchaus möglich, daß außerhalb der Liquidationskasse im Zusammenhang mit der Medio-Abwicklung freiwillige und zwangsweise Glattstellungen notwendig waren. Die bedeutenden Kursdifferenzen gegenüber der letzten Liquidation ließen wieder außerdem neue Befürchtungen über die Erledigung des Zahltages aufkommen. Zunächst war am offenen Geldmarkt der Bedarf nicht nennenswert größer als bisher, so daß sich die leichte Verknappung des Tagesgeldes in Frankfurt auf den hiesigen Markt nicht übertrug. Tägliche Gelder wurden weiter mit 5 bis 7 Prozent genannt. Monatsgeld unverändert 8 bis 9,5, Warenwechsel mit Bankgiro ca. 7,25 Prozent. Am Devisenmarkt schwächte sich der Dollar international ab. Im Zusammenhang mit dem Hereinkommen von Anleihedevisen ging die Berliner Dollarnotiz auf 4,1930 zurück. In London ermäßigte sich der Dollar auf 4,8715. Die Lira setzte ihre rückläufige Bewegung bis 89,70 fort, dagegen war Madrid auf 28,57 befestigt.

Im einzelnen verloren J. G. Farben 6,5, da die Börse über den Verlauf der gestrigen Verwaltungsratssitzung enttäuscht war. Man hatte mit einem Bezugsrechtsangebot an die Aktionäre auf Grund der bestehenden Vorratsaktien gerechnet. Gesfürel-Aktien, deren Kursbewegung neben J. G. Farben an der Börse auch jetzt noch ständig lebhafte Beachtung finden, verloren mehr als 8 Prozent. Auch die anderen Elektro-Werte lagen gedrückt. Schuckert — 4,5, Siemens — 6,75, Licht u. Kraft — 7,5, El. Lieferungen — 5,25, Bergmann — 5,75, Zellstoffwerte und Kaliaktien verloren abermals bis zu 6 Prozent. Ostwerke — 8, Schultheiß — 11 Prozent. Bemberg gingen um 6 Prozent zurück und Linoleumwerte gaben den Kurs von 400 Prozent. Verein. Glanzstoff erlitten die stärkste Einbuße von 18 Prozent. Montanwerte lagen teilweise empfindlich unter Druck. Riebeck Montan — 9, Rheinstahl im Zusammenhang mit dem Farbenrückgang — 5 Prozent. Von Maschinenfabriken eröffneten R. A. G. 4 und Ludwig Loewe 5,75 Prozent niedriger, Dessauer Gas — 6,25, Chade — 6,5. Eine Sonderstellung nahmen Kanada Shares ein, die schon seit Tagen bevorzugt sind und heute sogar leicht anzogen. Bankaktien teilweise 4 bis 5 Prozent niedriger. Schiffahrtswerte waren angeboten, da der günstige Eindruck des Erfolges der Lloyd-Anleihe durch die Freigabeerörterungen aufgehoben wurde. Nordd. Lloyd — 4,25, Hansa — 6, Hamburg Süd — 3,5, Hapag — 2,5 Prozent. Deutsche Staatsrenten schwach, auch Auslandsrenten niedriger.

Im weiteren Verlauf der Börse trat eine Beruhigung ein, als die Liquidationskasse abermals ausdrücklich feststellte, daß sämtliche Nachschußforderungen restlos eingegangen seien und sich nicht die geringsten Schwierigkeiten herausgestellt hätten. Die Spekulation nahm darauf kelinere Deckungskäufe vor, so daß die Tendenz in der zweiten Stunde etwas freundlicher wurde. Die Deckungen waren aber bald wieder beendet. Es trat dann eine Stagnation des Geschäftes ein, die bis zum Schluß der Börse anhielt. Unter dem Eindruck des geringen fast auf dem Nullpunkt angelangten Geschäftes bröckelten die Kurse später wieder unter das Anfangsniveau ab.

Privatdiskont unverändert 6,75 Prozent für beide Sichten. An der Nachbörse war die Haltung um 1 bis 1,5 Prozent, für Schiffahrtswerte teilweise bis 2 Prozent befestigt. Die Umsätze blieben jedoch minimal. Die Erholung trat in der Hauptsache wegen der Aufnahme des Terminhandels per Ultimo November ein, nachdem mit den heutigen Schlußkursen der offizielle Medio-Handel beendet war. Man hörte an der Nachbörse u. a. folgende Kurse: Schultheiß 361, Ostwerke 320, Verein. Glanzstoff 520, Bemberg 396, J. G. Farben 249, Gesfürel 249, Siemens 244,25, AEG. 147, Philipp Holzmann 154,5, Mannesmann 134, Dessauer Gas 154, Danatbank 200,75, Dresdener Bank 144, Neubesitzanleihe 11⅜, Altbesitzanleihe 49,40, Svenska 394, Chade 520.

Berliner Produktenpreise.

Berlin, 11 November. Die amtlich notierten Preise betrugen ab Station in Reichsmark: Weizen märk. 239,00—242,00, Dezember 271,50—271,00, März 273,50—273,00, Mai 275,00—000,00, Roggen 233,00—242,00, Dezember 250,75—250,50, März 256,50 bis 256,00, Mai 259,00—258,50, Sommergerste 220,00—203, Wintergerste 000,00—000,00, Hafer märk. 199,00—209,00, Dezember 221,00—000,00, März 226,50—000,00, Mai 231,00—000,00 Mais 194,00—195,00, Weizenmehl 31,00—34,25, Roggenmehl 32,25 bis 33,75, Weizenkleie 14,50—14,65, Roggenkleie 14,75—14,85, Raps 340,00—345,00, Viktoriaerbsen 52,00—57,00, kleine Speiseerbsen 32,00—35,00, Futtererbsen 22,00—24,00, Peluschken 21,00 bis 22,00, Ackerbohnen 22,00—23,00, Wicken 22,00—24,00, Lupinen blaue 13,75—14,50, Lupinen gelbe 00,00—00,00, Seradella 14,75—15,50, Rapskuchen 15,90—16,20, Leinkuchen 22,20—22,40, Trockenschnitzel 10,70—10,80, Sojaschrot 19,90—20,20, Kartoffelflocken 22,85—23,00.

Turnverein Phönix.

Die Feier unseres

32. Stiftungsfestes,

wozu wir unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen freundlichst einladen, findet am **Sonntag, 13. November** im Festsaale **„Zum großen Kurfürsten"** (Inh. H. Kranefeld) statt.

Programm:

Von 16—19 Uhr:

Schauturnen mit Konzert

bestehend in Aufmarsch, Freiübungen, Fahnenreigen, Bodenübungen, Pyramiden, Geräte und Kürturnen. Ehrung d. Jubilare und Sieger — Ab 19 Uhr:

Festball

Zum Schauturnen hat jeder freien Zutritt Zum Festball sind Einführungen gestattet.

Der Vorstand.

Kevelaerfeier

in der Liebfrauenkirche

am Sonntag, 13. November.

10 Uhr feierliches Hochamt.

Der Kirchenchor singt die Messe Papae Marcelli für 6stimmigen gemischten Chor von Palestrina. Offertoriums-Einlage Ave Maria von Schmidt. Tantum ergo von Griesbacher.

2,30 Uhr Festandacht mit Predigt.

Alle Verehrer der allerseligsten Jungfrau Maria werden zu dieser Feier eingeladen.

Der Vorstand der Fuß-, Bahn- und Radprozession.



Ata

Henkel's Scheuer-Pulver in handlicher Streuflasche!

Sichert sparsamste Verwendung

Landwirte! Viehhalter

Arens' Tierarzneimittel

sind v. hervorragender sicherer Wirkung.

Arens' Marien-Apotheke.

Nordstraße.

Auskunft stets bereitwilligst.

Mittelpunkt der Stadt zwei schöne

Schlafzimmer

mit Heizung u. Morgenkaffee zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Ein

kleines Haus

evtl. mit Werkstatt oder eine

4 Zimmer-Wohnung

von 2 ruhigen Leuten für sofort oder später zu mieten gesucht.

Offerten wolle man unter Nr. 205 in der Geschäftsstelle d. Bl. abgeben.

Küchenherd und Glasschrank

beides sehr gut erhalten billig zu verkaufen. Besichtigung abends nach 7 Uhr Baustr. 10.

4- bis 500 Mk.

auf erste Hypothek gegen hohe Zinsen in schuldenfreies Haus (Wert ca 8000 R.-M.) gesucht.

Offerten unter G. R. an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Wo kann Mädchen in den Abendstunden

Nähen

lernen?

Adressen wolle man in der Geschäftsstelle abgeben.

1902 1927

Unsern lieben Eltern
Johann van Dielen und Frau
Gertrud geb. van den Berg
zur Feier ihrer
Silber-Hochzeit
die herzl. Glück- und Segenswünsche!

Heut' am frohen Festesmorgen
Grüßen wir das Jubelpaar.
Herzensdank und Herzenswünsche
Bringen Eure Kinder dar.

In der Jugend frischem Prangen
Knüpftet ihr ein heilig Band.
Heut vor 25 Jahren
Schenktet Ihr Euch Herz und Hand.

Fehlten auch an Euren Wegen
Selbst die rauhen Dornen nicht,
Gott ließ Euch auch Rosen blühen,
Schenkte Euch sein Himmelslicht.

Frohe Kinder Euch umringen,
Holde Gaben seiner Hand.
Tiefbewegt sie um euch schlingen
Wohl schon hier ein himmlisch Band.

Silbern sind des Kranzes Blätter,
Den wir liebend Euch geweiht;
Daß wir einst auch gold'ne bringen,
Flehen wir vom Vater heut'.

Bocholt, 12. November 1927.

Gewidmet von den dankbaren Kindern.

Zither-Musik-Verein „Alpenrose" Bocholt.

Zur Feier unseres
6. Stiftungsfestes
veranstalten wir am Sonntag, den 13. Nov. 1927, ein großes öffentliches
Zither-Konzert
bestehend in Chorwerken, Solis und Duette für Zither und Violine, unter Mitwirkung des Zither-Virtuosen
Herrn Hans Bries, Köln.
Saalöffnung 1/2 5 Uhr. Anfang 5 Uhr
Anschließend gegen 20 Uhr:
Tanzkränzchen.
Zum Besuch ladet frdl. ein
Der Vorstand.

Achtung!
Nur heute verabfolge ich beim Einkauf von 4,— Mark, ohne Zucker, oder auf 1 Pfd. Kaffee, oder bei 2 Pfd. Mischkaffee, oder auf 1/2 Pfd. Tee
1 hübsche Tasse gratis!
Wegener's Kaffee-Geschäft,
Langenbergstr. 3.
Telefon 2886.

Hiesige Weberei sucht zum 1. Januar oder früher erfahrenen
Untermeister
für Wechselstühle.
Schriftliche Angebote unt. F. M. 995 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Ein oder zwei
Büroräume
im Mittelpunkt der Stadt zu mieten gesucht.
Angebote unter K. C. 30 an die Geschäftsstelle.

Everhard Heissen
Ravardistraße 8
empfiehlt
Regenschirme
schwarz und farbig
in größter Auswahl
Täglich Eingang von Neuheiten.

St. Georgius-Schützenverein.
Sonntag, den 13. November, abends 8 Uhr:
Veranstaltung
lt. Winterprogramm.

Theater im Jugendheim Dietrichstraße
Sonntag, den 13. November 1927 abends 8 Uhr:
Die Seemannsbraut.
Eintritt Mk. 0.75. Für Mitglieder des Arb.-Vereins St. Paulus Mk. 0.50.

Arbeiter-Turn- u. Rasensportverein
Feier des
5. Stiftungsfestes
am Samstag, den 12. November, abends 7 Uhr, im Saale „Zum Großen Kurfürsten", bestehend aus
Tanzkränzchen
u. sportlichen Darbietungen während der Pausen. Einführungen gestattet.
Zum Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Gut Hünting
Sonntag, den 13. November ab 4 Uhr:
KONZERT
ab 7 Uhr:
Tanzkränzchen
Eintritt frei!

LINDENHOF
Samstag u. Sonntag:
Konzerte.
Dazu als Einlage: **Peter Antweiler,** der vielseitige kölnische Humorist.

Morgen Samstag abend 8 Uhr:
Konzert.
Restaurant
Langenhoff.

Kavallerie-Verein
Bocholt-Umgebung.
Sonntag, 13. Nov. vormittags 11 Uhr
Versammlung
in der Restauration „Zur Rebe" Anschlag.
Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeb
Der Vorstand.

Tambour-Korps
des
Kriegervereins Werth
Am Sonntag, den 13. November feiert genanntes Korps im Saale des Herrn Joh. te Breuil sein
1. Stiftungs-Fest
bestehend in Konzert mit anschließendem
Tanzkränzchen
Fremde haben gegen Entree Zutritt.
Es ladet frdl ein
Das Tambour-Korps.

Eine zuverlässige, saubere
Putzfrau
für halbe oder ganze Tage gesucht.
A. Ketteler & Söhne, Osterstr. 1—3

Eine
Frau
gesucht zur Instandhaltung und Reinigung der Anzüge u. Wäsche eines alleinstehenden Mannes.
Adressen wolle man in der Geschäftsstelle niederlegen.

Erteile jungen Mädchen
Unterricht
in Nähen. Nachmittags und Abendstunden.
Näh. Geschäftsstelle.

Kamin-Ofen
(Dauerbrenner) gebr. groß, gut erhalten, zu verkaufen.
Näheres
Nordallee 74.

Handwagen
geeignet für Gemüseverkauf sofort zu kaufen gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Zwei große, schwere
Gänse
zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Teppiche, Läufer ohne Anz. in 10 Monatsraten lief Agay & Glück, Frankfurt a. M. Gutleutstraße 75. So schreiben Sie sofort

---

Besonders vorteilhafte
Wintermäntel
für Groß und Klein:

Damen-Mäntel
aus Flausch u. gemusterten Stoffen mit und ohne Besatz, Mk. 21.—, 17.50, 14.50 . . . . . **7,75**

Damen-Mäntel
aus englischen Stoffen, Mk. 36.—, 29.50, 23.75 . . . . . **13,90**

Damen-Mäntel
aus Velour und Ottomane, mit und ohne Pelz, Mk. 47.50, 38.50, 26.50, **17,00**

Damen-Mäntel
aus Ottomane in blau u. schwarz, reich besetzt, M. 52.—, 45.—, 35.—, **29,50**

Seal-Plüsch-Mäntel
in bester Qualität, Mk. 118.—, 98.—, 89.50 . . . . **59,50**

Plüsch-Jacken
moderne Form, gute Verarbeitung . . . . Mk. **59,50**

Extra weite Frauen-Mäntel
in großer Auswahl.

Kinder-Mäntel
reizende Macharten, hübsch garniert . . Mk. 13.50, 10.50, 7.20, **5,75**

Der moderne zweireihige **Marengo- und Eskimo-Paletot**
mit Samtkragen, 79.—, 69.50, 55.—, **38,50**

Der elegante **Schweden-Mantel und Ulster** mit Rückengurt oder Rundgurt
Mk. 78.—, 69.50. 49.50 . . . . . **35,50**

Burschen- und Knaben-Paletots,
aparte Formen, sehr preiswert.

WARENHAUS A. WEYL

Restaurant Bernh. Grotstabel.
Am Sonntag, 13. November, ab 7 Uhr, findet in meinem Lokale
TANZ
statt. Streichmusik.
Die Veranstalter.

Der am Sonntag, 6. November, nicht stattgefundene
Freitanz
findet am jetzigen **Sonntag, 13. November,** bestimmt statt.
Restaurant
„Vier Jahreszeiten".

Zentralverband christl. Textilarbeiter,
Ortsgruppe Bocholt.
Sonntag, den 13. November, morgens 11 1/4 Uhr, im Saale des Arbeiter-Vereins St. Joseph:
Mitgliederversammlung
Tagesordnung:
Der Abschluß der Lohnbewegung in der Münsterländischen Textilindustrie.
Redner: Bezirksleiter Kollege Heeke, Münster.
Es wird erwartet, daß alle Mitglieder an der Versammlung teilnehmen.
Der Vorstand.

Stadt Münster
Samstag und Sonntag:
Original-Jazz-Exzentric.
Außerdem das
Große Werbepreisschießen.
Samstag u. Sonntag je ein Tagespreis.

Inserieren bringt Gewinn

Für unsere Frauen

Ein sehr moderner Jumper.

Die neuen Jumper sehen reizend aus. Mit welligen Streifen aus Angora- oder Kaninchenwolle sind sie verziert. Ein solcher Jumper ist leicht und billig selbst herzustellen. Dieses



Modell ist aus Stockinette und rund um die Hüften laufen verschiedene Reihen Angora-Stickerei.

Man benutze einen gewöhnlichen Stielstich; das ist die schnellste Methode. Bei einigen Streifen lege man zwei Reihen neben einander. Eine Reihe geht dem Halsausschnitt entlang und endigt in einem Viereck, in das man z. B. ein Monogramm einsticken kann. Das ist das Neueste vom Neuen.

Man braucht anderthalb Meter Stockinette, 130 cm breit.

Allerlei.

Ein orientalisches Märchen.

Jeden Tag stand der junge Mann vor der Moschee und wartete stundenlang auf Fatma, die dorthin zum Gebet kam.

Wenn sie ihn im Vorbeigehen grüßte, fühlte er sich reicher als der König, und wenn sie ihn anredete, dann kannte sein Glück keine Grenzen.

„Warum stehst du immer hier und wartest so geduldig auf mich?" fragte sie ihn.

„Weil ich dich liebe!"

„Und warum liebst du mich?"

„Weil du die schönste aller Frauen bist!"

„Das bin ich nicht! Sieh, da, auf der anderen Seite geht Sulikaa! Sie ist viel schöner und freundlicher als ich!"

Der Jüngling blickte voll Verachtung nach der anderen Seite und sah dort, — — eine alte, in Lumpen gehüllte Frau.

In demselben Augenblick wandte sich Fatma von ihm ab und sagte:

„Wenn du mich wirklich liebtest, würden deine Augen nicht nach einer Frau gesucht haben, die schöner wäre als ich!"

Ohm Krüger.

Paul Krüger war an Bord der „Gelderland" nach Europa gekommen und besuchte mehrere Hauptstädte, um Sympathie für die südafrikanische Sache zu erwecken.

So kam er auch nach Paris, wo er glänzend empfangen wurde. Aber er konnte nicht französisch sprechen. Da half ihm Herr va. Hamel als Dolmetscher.

Nachdem Ohm Krüger viele Ansprachen über sich hatte ergehen lassen, mußte er antworten. Er brachte es aber nicht weiter, als daß er dreimal sagte:

„Ich dankbar sein!"

Professor van Hamel übersetzte diese Antwort, allerdings ziemlich frei, indem seine Uebersetzung reichlich eine halbe Stunde dauerte.

Die Franzosen verstanden aber nicht, daß Paul Krüger hatte behaupten können, daß er kein Redner sei.

Aphorismen.

Das Glück ist eine leichte Dirne,
Sie weilt nicht gern am selben Ort.
Sie streicht das Haar dir von der Stirne
Und küßt dich rasch und flattert fort. —
Frau Unglück hat im Gegenteile
Dich liebefest ans Herz gedrückt:
Sie sagt, sie habe keine Eile,
Setzt sich zu dir ans Bett und strickt.

H. Heine.

Das Neueste.



Diese sogenannte „Cami-bockers" wird unter einem Gesellschaftskleid getragen. Sie ist sehr praktisch, weil infolge der Kombination von Hemd und Hose keine anderen Kleidungsstücke getragen zu werden brauchen, was sonst so unnötig auftrügt. Sie ist aus mattgrünem Crepe de Chine gemacht und mit Ecruspitze verziert.

Zur Herstellung braucht man anderthalb Meter Crepe de Chine, 100 cm breit, und 110 cm Spitze von 12 cm Breite und einen Meter Spitze siebeneinhalb cm breit.

Rezept.

Quittengelee.

Man reibe die Früchte sorgfältig ab und entferne die Stiele und die Kerne. Dann schneide man die Quitten in feine Scheiben und lege sie in frisches Wasser, damit sie nicht gelb werden. Danach setze man sie auf nicht zu starkes Feuer mit so viel Wasser, daß die Scheiben bedeckt sind. (Ungefähr fünf Liter Wasser auf drei kg Quitten). Unter möglichst unausgesetztem Rühren koche man sie so lange, bis sie weich werden. Dann gieße man alles durch ein Haarsieb und presse die Früchte aus. Danach setze man den Saft, nachdem man 750 gr Zucker auf einen Liter Saft hinzugetan hat, wieder aufs Feuer und lasse ihn solange kochen, bis das Gelee steif ist. Man vergesse nicht, während des Kochens gut abzuschäumen.

Rätselecke.

Alle sind „eins-zwei" wir!
Wo wir auch leben,
Was wir erstreben,
Wir bleibens hier!

Ohn „drei" kann niemand sein
Nötig zum Leben
Und Lebenskraft geben
Ist es ein Kunstwerk fein!

Aber das Ganze, hört,
Freuden und Leiden
Oeffnet's sich bei en
Und wird so oft betört!

Für elegante Frauen.

Aus apfelgrüner Seidenpopeline ist dieser Mantel angefertigt. Der Schnitt ist sehr einfach, Rücken- und Vorderteil sind ganz glatt. Der Aermel wird nach unten etwas weiter und hat einen langen Schlitz. Als Verschluß dient eine Schleife aus demselben Stoff. Die Vorderseite und der untere Rand der Aermel sind geschweift und in harmonischen Farben gehalten.



Man braucht 3 m Popeline, 100 cm breit.

Die andere Figur zeigt eine Kombination aus [illegible] han. Sie ist oben mit einem Stück Tüll und vorn mit einem gestickten Monogramm verziert. Für diese Kombination braucht man 1,50 Meter Jashan oder Batist von 100 cm Breite nötig. Der Stoff wird in der Breite genommen.

Nützliche Winke.

Die beste Art, durch Dampf feucht gewordene Möbel zu reinigen, ist die, daß man sie mit heißem Wasser abwäsche, in dem etwas Borax aufgelöst ist. Danach trockne man sie sorgfältig und reibe sie mit einem mit Leinöl befeuchteten, weichen Tuch ab.

Wenn man Messer reinigt, lege man etwas doppeltkohlensaures Natron auf das Putzbrett. Die Messer lassen sich dadurch leichter polieren.

Wenn man ein Beutelchen Bläue durchs Wasser zieht, in dem Gläser gewaschen werden sollen, werden diese, wenn sie trocken sind, prachtvoll glänzen.

Um Kaffee- oder Teeflecke aus weißem Flanell oder aus anderen Wollstoffen zu entfernen, bereite man aus Eidotter und Glyzerin eine Mischung. Mit dieser reibe man den Fleck ein und wasche ihn mit warmem Wasser aus.

Will man Firnisflecke entfernen, benutze man ein in Leinöl getränktes, weiches Läppchen.

Behandlung des Haares.

Nichts ist fürs Haar so gut, wie dasselbe regelmäßig und oft bürsten, da dies den Haarwuchs fördert und das Haar glänzend erhält.

Vor dem Zubettegehen ist dafür die beste Zeit. Man muß die Haare in vier oder fünf Teile teilen und dann von der Haarwurzel ab bis ans Ende gut bürsten, aber auch von der unteren Seite. Sind die Haare am Ende gespalten, so muß man sie der „Singeing", d. h. dem Absängen unterziehen. Schwere oder eng anschließende Hüte muß man möglichst vermeiden. Auch der Scheitel muß des öfteren verlegt werden und auch die Art, wie man die Haare aufsteckt, muß man oft ändern.

Auflösung: „Menschenherz."

Für unsere Kleinen

Die Uhr.

Hermann war sehr stolz auf sein neues Geschenk. Heute hatte er Geburtstag und Onkel Fritz hatte ihm ein Paket unter „Einschreiben" gesandt.

„Ich bin doch neugierig, was darin sein wird," sagte er, „als er den Postquittungsschein unterschrieben hatte.

„Sei ja vorsichtig," hatte der Postbote lachend gesagt, „es könnte vielleicht eine Bombe sein. Ich glaube, ich höre in dem Paket etwas ticken!"

Hermann horchte angespannt.

„Ja, wirklich," sagte er, „es ist etwas, das tickt. Aber wer sollte mir wohl eine Bombe schicken?"

„Bomben sind die einzigen Dinge, die ticken," sagte der Postbote schelmisch lachend. „Aber man könnte auch beinahe an eine Uhr denken."

Hermann eilte nun mit seinem Paket ins Zimmer. Vater, Mutter und auch seine ältere Schwester waren gespannt, was das Paket enthalten möchte und sahen zu, wie er es öffnete.

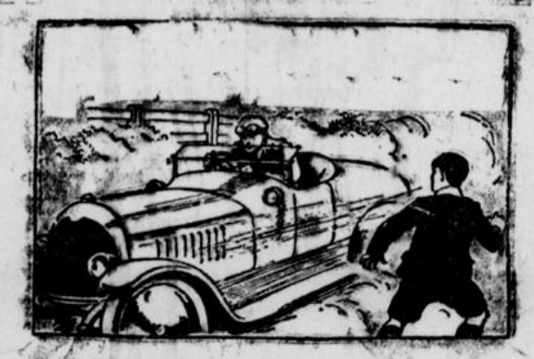
„Hurra!" rief Hermann erfreut aus, „es ist eine Uhr."

Und wirklich kam eine schöne Nickeluhr aus dem Kästchen zum Vorschein. Die Uhr zeigte auch die richtige Zeit an; denn Onkel Fritz hatte sie, ehe er sie einpackte und versandte, erst richtig gestellt.

„Halb neun," sagte Hermann froh. „Ich kann noch rechtzeitig zur Schule kommen."

Vorher mußte er aber erst noch frühstücken, während dieser Beschäftigung sah er neugierig mehrere Male nach der Uhr, wie spät es sei.

„Guck doch nicht immer auf die Uhr," sagte seine Schwester Marie in etwas neidischem Ton. Denn so recht freute sie sich nicht über ihres Bruders Geschenk. Sie war schon vierzehn Jahre alt, und empfand es bitter, daß sie zehn Jahre alter Bru-



der schon eine Uhr hatte, während sie noch keine besaß. Schon vor vier Jahren hatte sie sich eine Uhr gewünscht, aber niemand hatte ihr diesen Wunsch bisher erfüllt.

„Zehn Minuten nach halb neun," sagte Hermann, während er auf seine Uhr sah. „Nun muß ich gehen!" Und frohen Mutes ging er fort zur Schule.

Mariechen stellte sich ans Fenster und mit trübem Blick sah sie hinaus.

„Da geht er," sagte sie. „Es sollte mich nicht wundern, wenn er bis zur Gartentür nicht wenigstens dreimal nach der Uhr sieht."

„Na, ich denke, daß jeder dies tun wird," sagte der Vater lachend, „wenn er zum ersten Male eine Taschenuhr bei sich hat."

„Aber Mama, du weißt nicht," sagte Marie in scharfem Ton, und ging vom Fenster weg, um ihre Tränen zu verbergen. Sie wußte nicht, daß Hermann ihren Verdruß schon gemerkt hatte.

Unterdessen beeilte er sich, zur Schule zu kommen.

„Ein Viertel vor neun," sagte er zu sich, als er wieder auf die Uhr sah.

„Bei jenem Kilometerstein werde ich wieder nachsehen, wie spät es ist," sagte er. „Bis zur Schule ist es genau anderthalb Kilometer; nun will ich doch mal sehen, ob ich diese Entfernung nicht in einer Viertelstunde zurücklegen kann."

An dem Stein wartete er einen Augenblick mit der Uhr in der Hand, damit er die Zeit genau bestimmen konnte.

„Nun ist es vierzehn und eine halbe Minute vor neun Uhr," und in demselben Augenblick stieß er einen Schreckensruf aus, denn bei der Straßenbiegung kam in sausender Fahrt ein Auto heran.

Noch rechtzeitig sprang er zur Seite, während das Auto vorüberbrauste wie ein D-Zug. Mit erhitztem Gesicht und starr vorausblickenden Augen saß ein Mann nach vorn gebogen am Steuer.

„Der darf auch nicht so schnell fahren," dachte Hermann; „er ist an der Schule vorbei gekommen, wo die Kinder vor Beginn des Unterrichts noch auf der Straße spielen. Wenn er nur niemand überfahren hat!"

Hermann ging schnell weiter, denn er wußte, daß er sich nun beeilen mußte, wenn er nun doch nicht zu spät zur Schule kommen wollte. Da kam ihm ein Schutzmann auf dem Rade entgegen. Dieser sprang ab und sagte zu Hermann:

„Hast du vielleicht ein Auto hier vorüberfahren sehen? Bei der Schule ist ein Kind überfahren worden, und ich weiß nun nicht, welchen Weg der Automobilist eingeschlagen hat."

„Ja, soeben ist mir ein großes, graues Auto in rasender Fahrt begegnet, in dem ein Mann saß," antwortete Hermann.

„Das ist er, das ist er," rief der Schutzmann, „so ein echter Autoteufel und es ist im Interesse der allgemeinen Sicherheit, daß er gefaßt und bestraft wird. Wenn ich nur jemand wüßte, der genau die Zeit angeben könnte, in der er das Auto gesehen hat. Ich weiß, wann er am Kilometerstein im Dorfe vorüberfuhr, zufällig sah ich nach der Zeit."

„Dann kann ich Ihnen genau sagen, wie schnell er gefahren ist," entgegnete Hermann, denn auch ich habe an dem andern Kilometerstein zufällig nach der Uhr gesehen. Es war vierzehneinhalb Minuten vor neun Uhr."

„Das ist gut mein Junge," sagte der Schutzmann. Dann verglich er die beiden Uhren und rechnete aus, wie schnell der „Autoteufel" gefahren war.

„75 km per Stunde," sagte er. „Nur gut, daß ich weiß, wer es ist, und wahrscheinlich werden deine Angaben mit dazu beitragen, den Mann zur gerechten Strafe zu ziehen."

Der Wettlauf.

Die Wörter in Klammern geben die Farbe an, die jeweils gebraucht werden muß.

Franz und Anna sind im Garten. Da es schon etwas kälter ist, beschließen sie, einen Wettlauf zu machen, um warm zu werden. Die Rennbahn läuft rund um den großen, (grünen)



Rasenplatz, der mit abgeschnittenen (braunen) Buchsbaumsträuchern eingefaßt ist. An dem (dunkelgrünen) Baumstamm müssen sie rechts vorbeilaufen. Franz, der eine (blaue) Jacke und (weiße) Hosen anhat, scheint das Rennen nicht zu gewinnen. Seine Schuhe sind (braun), sein Haar ist blond (gelb), seine Wange ist (rosa) und der Knopf vorn auf der Brust ist (schwarz.)

Anna hat ein (rotes) Kleidchen an. Infolge des Laufens guckt das (weiße) Unterröckchen etwas hervor. Die Beine sind hell (rosa) die Strümpfe (braun) und die Schuhe (schwarz). Anna hat (schwarzes) Haar und (rosa) Wangen. Die Blumen im Vordergrund sind (rot) und (gelb) und die Blätter und Stengel (grün).

Schattenbilder.

Wenn Ihr einmal Eure Freunde oder Freundinnen bei Euch versammelt habt und es wird dunkel und Ihr wißt nicht recht, was Ihr anfangen sollt, dann bietet die Vorführung einiger Schattenbilder allen Zuschauern viel Vergnügen. Hier haben wir nun einige derselben, und ich will Euch erzählen, wie Ihr es am besten machen könnt.

Vor die offene Zimmertür spannt Ihr ein weißes Laken Tischtuch oder dergl. Das Zimmer selbst muß dunkel sein, da-



gegen müßt Ihr draußen, hinter der verhängten Tür Licht haben. Nun stellt Ihr Euch zwischen Licht und Tür auf und verschränkt die Hände in der angegebenen Weise. Wenn Ihr nun z. B. bei dem einen Bild den Arm auf und nieder bewegt, so wird dies aussehen, als ob die Ente oder Gans Kopf und Hals bewegt.

Auch bei dem andern Bilde könnt Ihr den kleinen Finger bewegen, sodaß sich die Locke des „Herrn Schwupdiwup" auf und nieder bewegt. Und wenn Ihr mit der Tabakspfeife wackelt, denken die Zuschauer, daß er redet.

Ihr sollt mal sehen, welchen Spaß Ihr alle damit habt. Ihr könnt auch vielleicht noch andere Schattenbilder ausdenken. Darüber kann ich Euch das nächste Mal einige Winke geben.

Nach einigen Wochen kam der Schuldirektor in Hermanns Haus.

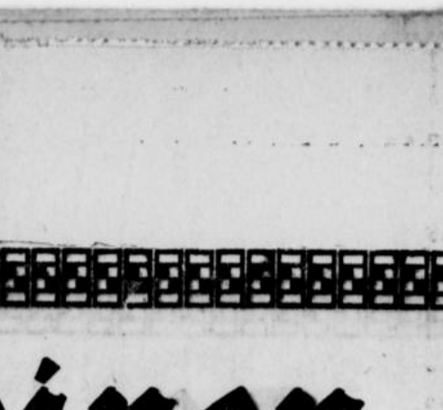
„Ich komme," sagte er, „um dir zu danken, daß mit deiner Hilfe der „Autoteufel" bestraft werden konnte. Nun möchte ich dir etwas dafür schenken. Was wünschst du dir denn?"

Und ohne Zögern antwortete Hermann:

„Bitte, eine Uhr für meine Schwester!"

Ihr könnt Euch denken, daß Mariechen überglücklich war.

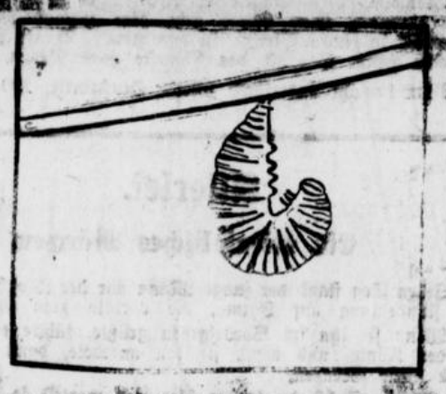
Der Werdegang eines Schmetterlings.



Auf dem ersten Bild sehen wir eine kleine, unscheinbare Raupe. Man ahnt noch nicht, daß daraus ein wunderschöner Schmetterling entstehen wird.



Das zweite Bild zeigt die Raupe in ausgewachsenem Zustand. Vorn und hinten hat sie Füßer und der Körper ist in mehrere Abteilungen eingeteilt.



Jedoch das „Raupenleben" ist von kurzer Dauer. Auf diesem Bilde sehen wir, daß sie daran geht, sich einzuspinnen, indem sie sich an einen Zweig fest anklammert und dann aufrollt.



Bild vier läßt die eingesponnene Raupe sehen, die sich in dem Kokon in einen schönen Schmetterling verwandelt. Nach ungefähr einer Woche zerbricht er sein Haus und schlüpft aus demselben heraus.



Das letzte Bild zeigt uns den Schmetterling in seiner ganzen Pracht. Er legt nun wieder Eier, aus denen kleine Raupen hervorschlüpfen, die dann denselben Werdegang durchmachen müssen, bis auch sie Schmetterlinge geworden sind.

Aus fernen Zonen

* **Gräser, die einschläfern.** In den Steppen und Prärien Nord- und Südamerikas und in Neu-Mexiko wachsen gewisse Gräser, die die Eingeborenen mit Recht als „Schlafgräser" bezeichnen, da sie ebenso in frischem wie in getrocknetem Zustand als Tee-Aufguß wie ein Schlafmittel wirken. Nach den Untersuchungen des englischen Forschers Gillespie gehören diese Schlafgräser zur Klasse der Pfriemengräser (Stipa), von denen sich einige Arten auch in der deutschen Grasflora finden. Die einschläfernde Wirkung der Gräser läßt sich besonders an Weidetieren beobachten — besonders an Pferden und Kühen —, die auf den Genuß des Grases hin die Köpfe senken, zu zittern beginnen, unregelmäßig atmen und oft lange Stunden nicht imstande sind, sich zu bewegen. Obwohl die Tiere in diesem Zustand einen sehr beängstigenden Eindruck machen, kommen doch keine Todesfälle vor, wenn auch die vollständige Heilung einige Zeit in Anspruch nimmt. Die Indianer bereiten aus dem Graße, namentlich aus den Blüten, die die einschläfernde Substanz in besonders großen Mengen zu enthalten scheinen, einen Schlaftrunk, den sie auch in ihrer Heilkunde vielfach verwenden. Die Darstellung des Stoffes, der die betäubende Wirkung nach sich zieht, hat sich als ziemlich schwierig erwiesen, da er nur mit Hilfe von Säuren herausgezogen werden konnte, bei der darauffolgenden Trennung der Säuren der rein dargestellte Stoff jedoch an Wirkung einbüßte. Das Schlafgras soll gelegentlich auch in den russischen Steppen vorkommen.

Lose Blätter

* **Zahlenwunder.** Ein Kaufmann zu Senbersdorf in Bayern veröffentlichte eine Anzeige, nach der sein Geschäftshaus unter folgenden Bedingungen zu haben war: Die Anzahlung beträgt nur einen Pfennig, am ersten Tage ist die doppelte Summe fällig, und dieses immer fort 25 Tage lang. Auf den ersten Blick scheint dieses Angebot unverhältnismäßig günstig zu sein, aber man kann es jenem Interessenten nicht verdenken, der nach einiger Überlegung vom Kauf zurücktrat, weil er errechnet hatte, daß der Kaufpreis durch die fortgesetzte Verdoppelung schließlich mehr als 300 000 Mark beträgt. Besagter Kaufmann scheint sich in Anekdoten auszukennen, denn sein Angebot erinnert in auffallender Weise an die berühmte Geschichte von dem Erfinder des Schachspiels. Als der sagenhafte Wesir Sessa das Schachspiel erfunden hatte, war sein König, der Sohram geheißen und in Indien regiert haben soll, darüber so entzückt, daß er seinem Diener gelobte, ihm jede Bitte zu erfüllen. Sessa, dessen Haupt eben der Gedanke des königlichsten aller Spiele entsprungen war, hatte natürlich sofort von neuem einen klugen Einfall. Er bat den König, ihm so viele Weizenkörner zu schenken, wie die Summe betrage, die herauskomme, wenn man auf das erste Feld des Schachbretts ein Weizenkorn, auf das zweite zwei, auf das dritte vier und auf das vierte acht und so immer die doppelte Anzahl von Weizenkörnern [illegible] auf das vorhergehende Feld. Der König war über die anscheinende Bescheidenheit dieser Forderung zunächst erzürnt. Aber bald sah er ein, daß sein Wesir als andere denn anspruchslos gewesen war. Denn als er nachgerechnet hatte, ergab sich, daß die Zahl der geforderten Weizenkörner 18 Trillionen 446 744 Billionen 73 709 Millionen und 551 616 betrug. Der König sah sich außerstande, sein Versprechen zu erfüllen. Wenn er die ganze Erde besessen hätte, würde er keine genügende Zahl von Weizenkörnern haben aufbringen können. Denn mit der genannten Zahl von Weizenkörnern kann man die ganze Erde neun Millimeter hoch bestreuen. Diese Tatsache des raschen Wachstums bei fortgesetzter Verdoppelung benutzte einmal eine in München erscheinende Zeitung der vormärzlichen Zeit, die Deutsche Tribüne, zu einem seinerzeit viel belachten Witz: Das Blatt wußte sich gegenüber den beständigen Zensurplackereien nicht anders zu helfen, als daß es die vom Zensor gestrichenen Artikel trotzdem abdruckte. Natürlich wurde es nur mit einer Geldstrafe belegt, und zwar wurde, da die Zeitung dies Verfahren fortsetzte, die Geldbuße von Fall zu Fall verdoppelt. Da brachte die Tribüne eines schönen Tages einen Artikel, in dem dargestellt wurde, daß das Ministerium ein Mittel erfunden habe, um die bayerischen Staatsschulden in Jahr und Tag zu decken. Es brauche nur mit der angeordneten jeweiligen Verdoppelung der Geldstrafen in der begonnenen Weise fortzufahren. Die Heiterkeit war allgemein und die bayerische Regierung sah sich veranlaßt, zu anderen Mitteln zu greifen, verzichtete sogar auf den Versuch, die Geldstrafen, die bereits eine unerschwingliche Höhe erreicht hatten, einzutreiben.

Kraut und Rüben

* **Fruchtzweige als Vasenschmuck.** Gemeinhin werden Vasen nur mit Blumen geschmückt; die nicht minder schmückenden Fruchtzweige bleiben unbeachtet, und doch lassen sich mit diesen recht wirkungsvolle Vasenfüllungen herstellen, die neben dem Vorzug, Abwechslung zu bieten, noch den weiteren größeren Haltbarkeit besitzen. Wie bei Blumenfüllungen, muß man auch bei Füllungen mit Fruchtzweigen Rücksicht nehmen auf Gefäßform und Gestalt der Fruchtstaude sowie auf die Farbengebung der beiden, sonst ist die Wirkung leicht in Frage gestellt. Schlanke Fruchtzweige in mehr hohe als breite Vasen, gedrungene Fruchtstauden in niedrigere Gefäße. Gut ist es, die Gefäße mit Sand und Wasser zu füllen, das gibt diesen eine infolge der größeren Schwere der Früchte erwünschte größere Standfestigkeit. Auch lassen sich die Stiele besser in die gewünschte Stellung bringen. Prächtigen Zimmerschmuck geben weiter manche Distelarten, deren Blumenstauden man, kurz bevor diese ihre höchste Entfaltung erreicht haben, abschneidet und dann einige Tage mit dem Kopfe nach unten zum Trocknen aufhängt. Dann kann man sie ohne Wasser zu monatelanger Brauchbarkeit in die Gefäße stellen.

* **Kranke Himbeeren.** An jungen einjährigen Himbeeren bemerkt man oft an den unteren Stellen dunkel verfärbte Flecken. Diese rühren von einer Pilzkrankheit her. Im Wachstum merkt man den Ruten zunächst nichts an. Aber im nächsten Frühjahr macht sich der Schaden bemerkbar. Man wird wenig Freude an der Weiterentwicklung haben, da die Ernte alljährlich ausfällt. Wo diese Krankheit auftritt, entfernt man die Ruten, indem man diese bis in die Erde hinein wegschneidet und dann die Stöcke mit Erde bedeckt.

Küchen-Geheimnisse

* **Currysuppe.** Man verwendet helle Kalbfleisch- oder Hühnerbrühe, im Notfall gute Knochenbrühe dazu. Von zwei bis drei Löffeln Mehl macht man in 80 bis 90 Gramm zerlassener Butter eine helle Einbrenne, verkocht sie mit einer Obertasse süßer Sahne, gibt sie zu der Brühe, fügt einen Teelöffel Currypulver und einen Eßlöffel Zitronensaft dazu, schmeckt ab und gibt die Suppe über kleine Fleischklößchen.

* **Brühwurstein.** Man kocht eine leichte, helle Brühe aus Fleisch oder Knochen und gießt sie durch ein Sieb. In dieser Brühe läßt man 500 Gramm in Stücke gebrochene oder nach Belieben auch ganz gelassene Bandnudeln langsam garkochen und quellen, fügt nach Geschmack Salz und ein Stück Butter dazu und schwenkt das Gemüse tüchtig damit durch. Man darf nicht zuviel Brühe nehmen, damit das Gemüse nicht etwa suppig wird.

* **Braune Tomatensoße.** Man wischt drei bis vier schöne Tomaten sauber ab, schneidet sie in Viertel und entfernt sie. Von ungefähr 30 bis 40 Gramm Mehl in 40 bis 45 Gramm zerlassener Butter macht man eine braune Einbrenne, verkocht sie unter stetem Rühren mit ein bis zwei Obertassen dunkler Brühe, gibt die zerschnittenen Tomaten nebst ihrem Saft, 50 bis 60 Gramm gehackten rohen Schinken, eine Spur geriebene Zwiebel, einen halben Teelöffel Zucker und fünf bis sechs zerquetschte weiße Pfefferkörner dazu, läßt alles 12 bis 15 Minuten leise kochen, streicht die Soße durch ein Sieb, fügt zwei bis drei Eßlöffel Weißwein und noch 40 bis 50 Gramm zerlassene aber braun gemachte flüssige Butter dazu und schmeckt ab.

Zum Kopfzerbrechen

Rätsel.

Jeder weiß, es war vordem
Strümpfestricken unbequem;
Jedes „Wort" bracht' fleiß'ge Hand
Stets sehr langsam nur zustand'.
Heute geht es anders her:
Nur dem „Wort" zwei Zeichen mehr,
Und von selbst dann wächst der Strumpf,
Denn das „neue Wort" ist Trumpf!

Frühlingswunsch.

Ich möcht' ein Eins zwei-drei,
Dann würd' ich's eins zwei-drei!
Wie herrlich wäre das. —
Doch ach, dazu, daß ich so glücklich sei,
Fehlt mir bei einer Bank ein größ'res
Eins-zwei-drei!

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Von oben nach unten: 2. Sachsen, 3. Ode, 4. Sem, 5. Oregon, 6. Linie, 8. Oken, 11. Aurich, 12. Nabob, 13. Leder, 14. Linde, 16. Meile, 17. Mangel, 18. Reiter, 19. Stier, 23. Ei, 24. Ega. — Von links nach rechts: 1. Ufa, 4. Hon, 7. Kalif, 9. Kirche, 10. Messe, 11. Atlas, 13. Zobel, 15. Rachen, 17. Roggen, 20. Cherub, 21. Natte, 22. Glatze, 24. Spat, 25. Stehe, 26. Ali, 27. Arm.

Unterhaltungsblatt

Beilage zur Grenzwarte

König und Kärrner

Roman von Rudolph Stratz

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Herr Maitrian springt einem ja nicht gleich an die Gurgel." — „Aber ein Roter ist er!" sagte Jakob Kobus weinerlich. — „Ein Stadtrat wie du, Großpapa!" — „Ein ehemaliger Zigarrenwickler . . ." — „Ein Selfmademan wie du, Papa!"

Eine ungeduldige Handbewegung des Geheimrats Kühn. Ein sofortiges Schweigen der andern.

„Herr Winterhalter, ich beobachte Ihre Tätigkeit hier nun seit fünf Vierteljahren . . Wie Sie Ihr Geld und Ihre Zeit privatim verwenden, darüber steht uns hier kein Urteil zu . . ."

„Bitte! Ich trete für alles ein, was ich tu! In und außer Dienst!"

„Wenn Sie regelmäßig Vorträge in Arbeiterbildungsvereinen halten, bedeutende Summen für Volksbibliotheken hergeben, Ihre sozialpolitischen Anschauungen wahllos in Zeitungen veröffentlichen, gleichviel, ob Sie damit unsern Gegnern Wasser auf die Mühle liefern . . . Nein . . . bitte . . . lassen Sie mich ausreden! . . . Versetzen Sie sich einmal im Geist in unsere Lage. Da hört man: Herr Doktor Winterhalter, ein Direktor unseres Unternehmens, sitzt alle Augenblicke des Abends in der „Herberge zur Heimat" mit wandernden Handwerksburschen an einem Tisch zusammen . . ."

„. . . Glauben Sie, die Kerle, die durch halb Deutschland marschiert sind, hätten einem nichts zu erzählen? Da hör' ich interessantere Dinge als am Stammtisch in der „Wolfsschlucht"."

„. . . oder ein Mann Ihrer Stellung steht am Sonntag nachmittag auf dem Fußballplatz unter jugendlichen Fabrikarbeitern?"

„Die Bengel sollen sich nur tummeln! Ich hab ihnen den Platz selbst gepachtet, weil ich aus meiner eigenen Erfahrung als Erdarbeiter weiß, wie stumpfsinnig so ein Sonntagnachmittag ohne Geld ist."

„Oder zum Beispiel neulich — ich war ganz entsetzt," mischte sich Karl Schweikardt ein. „Ich geh hier über den Hof. Wer steht in der Kantine mitten zwischen den Schlossern und Tischlern, hat ein Butterbrot in der Hand und beißt hinein? — Sie! — Jawohl, Sie!" — „Und denken Sie sich, ich lebe noch." — „Aber die Achtung geht zum Kuckuck, die . . ."

„Wissen Sie was, Herr Schweikardt, wir wollen uns einmal vor die Leute hinstellen und sie fragen, vor wem sie mehr Achtung haben: vor Ihnen oder vor mir? Auf die Antwort bin ich gespannt!"

„Niemand wird mir vorwerfen, daß ich nichts für die arbeitenden Klassen übrighabe," sagte der Geheimrat langsam. „Ich sorge nach bestem Wissen und Gewissen für sie. Ich bringe grundsätzlich bei allen Aktiengesellschaften, bei denen ich Einfluß habe, auf umfassende, regelmäßige Rückstellungen zugunsten der Wohltätigkeitsfonds. Ich tu damit nur meine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit. Aber da soll mir keiner dreinreden! Nicht der Staat. Und nicht die Masse. Über die Masse gehört die zügelnde Hand. Hat immer gehört. Sie aber nehmen uns die Zügel aus der Hand, Herr Winterhalter."

„Weil ich die Leute nicht beherrschen will, sondern überzeugen," sagte Werner Winterhalter. „Das ist freilich schwerer, denn es heißt: das zurückerobern, was hier und überall seit Jahrzehnten versäumt und preisgegeben worden ist, der Einfluß auf das Volk. Warum soll denn immer und ewig nur ein Zittelius oder ein Maitrian das Volk führen? Warum kann ich es denn nicht? . . . Ich bild mir ein, daß ich gerade so gut dazu imstand bin . . . Die da drüben wissen ganz genau, daß ich ihre politischen Ziele nicht teile. Und doch haben sie in ihrer Art Vertrauen zu mir. Da muß doch offenbar etwas sein, das sie die Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vergessen läßt. Ja, und je mehr solcher Leute wir in unseren Reihen haben, desto besser wär es doch für beide Teile . . ."

Der Geheimrat Kühn zuckte die Achseln. „Utopien!"

Werner Winterhalter trat dicht vor den Gewaltigen hin: „Für Sie ist jeder ein Träumer, der immer noch hofft, in diesen Tagen ohne den Schutzmann auszukommen. Für Sie gibt es nur das Recht des Stärkeren . . . Nicht ein Recht in den Dingen selbst. Wie? Die Forderungen der Leute sind unannehmbar? In ihrer jetzigen Form gewiß! Aber warum stellen sie unerfüllbare Bedingungen? Weil niemand von uns sich ja je die Mühe gibt oder gegeben hat, mit ihnen vernünftig zu sprechen — sich irgendwie um sie zu kümmern."



Werner Winterhalter trat dicht vor den Gewaltigen hin.

„Wir haben dem Siebenerausschuß unsere Berechnungen gezeigt." — „Sie glauben euch die aber nicht. Wir hätten sie geglaubt. Mich hat man absichtlich von den Verhandlungen ausgeschlossen." Werner Winterhalter wandte sich an die Umstehenden: „Rein geschäftlich ge-

sprochen: wir können nichts Gescheiteres tun, als human zu sein und uns mit unseren Arbeitnehmern zu einigen, während ringsum alles streikt. Dann gehen wir mit Volldampf an der Konkurrenz vorbei! Gewinnen einen Vorsprung, den keiner mehr einholt."

„Die Leute sind dazu viel zu unvernünftig."

„Die Bedingungen, die sie stellen, sind Blech."

„Wir fallen den andern damit in den Rücken."

„Das ist Verrat."

„An wem?" fragte Werner Winterhalter. „Ich betrachte einen Menschen deswegen noch lange nicht als meinen Nächsten, weil er zufällig auch daheim 'nen Kassenschrank stehen hat."

„Hören Sie!" Der Geheimrat Kühn schnellte von seinem Sessel empor und streckte den Arm aus. „Hören Sie! Das ist die Sprache des Umsturzes."

„Werner — besinn dich, wo du bist!" raunte der jüngere Kühn zu dem Korpsbruder. Der schob ihn achtlos zur Seite.

„Umsturz? Nein: Aufbau! Je mehr sich die Lebenshaltung unseres Arbeiters bessert, desto besser auch für uns und für alle in Deutschland."

„Das gibt Ihnen ja jeder zu. Aber der Weg . . ."

„Ruhe, meine Herren . . . Ruhe!"

„Wir sind hier doch nicht in einer Volksversammlung."

„Das Volk pfeift überhaupt auf Sie, mein lieber Winterhalter."

„Größenwahn!" sprach der Geheimrat Kühn trocken und setzte sich. Ein Diener trat mit einer Meldung heran. „Wieder ein Lebenszeichen von dem roten Generalstab drüben?"

„Ja. Die drei Herren telephonieren eben noch einmal . . ."

„Der Reichstagsabgeordnete Zittelius — der ist diese Minute aus Berlin zurück —, der Stadtrat Mattrian und noch einer . . . ein Maschinenbauer . . . ich glaube, Ortlieb heißt er." — „Na, und?" — „Sie möchten noch eine letzte Unterredung wegen des Streiks haben."

Es war ein kurzes Schweigen. Dann stand Leopold Winterhalter auf: „Wo warten sie denn? Im Gewerkschaftshaus? Also in Gottes Namen, lassen wir sie kommen! Helfen wird's ja nichts! Was haben Sie denn noch?" Der Diener zögerte. „Die Herren lassen noch sagen, sie wollten nur mit Herrn Direktor Werner Winterhalter verhandeln. Jeden anderen lehnten sie ab."

Aus den Tiefen seines Klubsessels sprach Karl Schweikardt gedehnt und aufmunternd: „Na . . . Genosse Winterhalter . . . los . . . das Volk ruft."

Der Geheime Kommerzienrat Kühn hob entschlossen den Kopf: „Meine Herren! Ich habe ja eigentlich hier nicht mitzureden. Ich spreche rein privatim den Wunsch aus, Herrn Winterhalter mit der Mission zu betrauen. Wir werden ja sehen, wie groß sein Einfluß ist . . . Ich glaube, es erhebt sich kein Widerspruch?" — „Nein!" — „Jeder blamiert sich, so gut er kann," murmelte Schweikardt im Klubsessel.

Als Werner Winterhalter fort war, trat eine erwartungsvolle Ruhe ein. Draußen verkündeten schrille Dampfpfeifen durch die leeren Höfe und Fabrikfäle die Mittagsrast. Nur ein dünnes Bächlein von Menschen rieselte statt des sonstigen tausendköpfigen schwarzen Schwalls durch das Ausgangstor, verlor sich auf der Landstraße. Einzelne Gestalten, die da draußen geharrt hatten, lösten sich hinter Bäumen und Zäunen los, traten drohend auf die Gruppen zu. Es hoben sich Fäuste. Schimpfworte hallten bis hinauf in das Beratungszimmer. „Da schlagen sie doch wieder einem Arbeitswilligen den Deckel vom Kopf!" rief Moritz Kühn wütend oben am Fenster. „Der Mann blutet. Herrgott! Wozu haben wir denn eigentlich . . . na, endlich kommt 'n Schutzmann." — „Das findet Herr Winterhalter wahrscheinlich auch in der Ordnung," sprach sein Vater, der Geheimrat, ohne vom Schreibtisch aufzusehen. Er füllte eine lange Depesche aus und gab sie dem Diener. „Nach Belgien! Dringend! Mit bezahlter Rückantwort! Aber sofort expedieren und keinem Menschen zeigen."

„Was ist denn das für ein gefährliches Dokument, Herr Geheimrat?" — „Später, Doktor Bätzle! Vorläufig hat Herr Winterhalter jun. das Wort." — „Zeit nimmt er sich," brummte Schweikardt und sah auf die Uhr. „Gerechter Strohsack, nun kolken sie schon zwei geschlagene Stunden. Ich hab' einen Hunger . . ."

Und noch eine Stunde. Bätzle war an das Telephon gegangen. Er kehrte kopfschüttelnd zurück „Sollt man es für möglich halten: er kriegt sie herum." — „Was?" — „Ich hab' ihn selbst gesprochen. Sie einigen sich. Sie sind gar nicht mehr weit voneinander."

„So? Na . . . ich hab' ein Mißtrauen," sagte nach einem langen, allseitigen Schweigen der Geheimrat Kühn. „Ich habe seit vierzig Jahren ein Mißtrauen gegen Leute, die es eilig haben. Sehen Sie nur, wie Herr Winterhalter da unten die drei Stufen am Eingang auf einmal nimmt."

„Ach — was wollen Sie? Ein junger Mann."

Die Tür flog auf. Werner Winterhalter stürmte herein. Das war, als bliese ein Windstoß durch offene Fenster, so füllte sich um ihn herum das Zimmer mit einem Atem von Spannkraft und Frische. Ein Ungestüm, das auch die anderen belebte. Sie sprangen auf.

„Sieg!" — „Nicht Sieg, sondern Frieden."

„Unter welchen Bedingungen? Zeigen Sie mal erst die Abmachungen her. Dann wollen wir . . . Vorlesen? . . . Ne . . . bitte . . . lassen Sie erst mal mich . . . das ist in erster Linie meine Sache . . . Donnerwetter! Das haben Sie doch von der Gesellschaft erreicht?" — „Wir sind uns genau auf halbem Weg entgegengekommen." — „Hm . . ." — „Wie Sie das den drei Häuptlingen mundgerecht gemacht haben . . ." — „Ich habe sie schließlich herumgekriegt . . . weil sie mich kennen. Eben tagt die Versammlung. Sowie dort unser Einverständnis eintrifft, empfehlen sie der die Annahme unserer Abmachungen. Die Arbeit wird sofort wieder aufgenommen, der heutige Tag zählt voll für den Lohn." — „In Gottes Namen!" Die Herren lachten. Die Stimmung schlug plötzlich ins Rosige um.

„Heut nachmittag noch ist hier alles in vollem Betrieb — das hab ich ausbedungen. Wir werden arbeiten, wenn die andern feiern, Geld verdienen, wenn die andern zusetzen, und vor allem, über das hinaus, ein Beispiel geben . . . . ein Beweis, daß es geht, wenn man nur wirklich will. Aber Sie müssen sich schnell entscheiden: Ja oder nein."

„Meine Herren! Ich warne vor Nachgiebigkeit," sagte vom Fenster her der Geheimrat Kühn. „Nachgiebigkeit ist vielleicht nicht immer Schwäche. Aber wird immer als Schwäche aufgefaßt . . ."

Er stand auf und hielt sich die Ohren zu.

„Meine Herren . . . ich bin nicht taub! . . . Ich verstehe Sie, auch wenn Sie nicht alle zugleich auf mich einschreien! Sie betrachten das als einen großen Triumph des Herrn Winterhalter, daß wir schon vor dem Kampf die Hälfte unserer Stellung räumen. Ich bin anderer Meinung. Nun gut! Tun Sie, was Sie nicht lassen können!"

„Herr Geheimrat, wenn Sie nicht von der Vorstellung loskommen, das Wirtschaftsleben als einen stillen Bürgerkrieg zu betrachten . . ."

„Sie sind noch sehr jung, Herr Doktor Winterhalter! Sechs-, siebenundzwanzig, nicht? Wenn Sie älter sind, werden Sie merken: das ganze Leben ist ein Krieg. Im übrigen: ich sehe da eben schon meinen Filius mit einem Ja und Amen der Herren ans Telephon stürzen. Sie haben sich entschieden. Ich bin ja auch nur einfacher Aktionär und dresch hier leeres Stroh." Der Geheimrat ging in das Nebenzimmer, warf seine lange, hagere Gestalt mit einem zornigen Ruck in einen Sessel und griff nach einer Zeitung. Werner Winterhalter schaute ihm lachend nach. Sieg in den dunklen Augen.

„Uff. Das wäre nun also vorläufig getan," sagte er. Und dann zu dem Diener: „Was haben Sie denn da? Briefe? Geben Sie her." Er öffnete nur eines der vielen Schreiben, die Adresse in steiler, großer Mädchenhandschrift mit dem Poststempel Freiburg, und las. „Ja . . . ja . . ." murmelte er, etwas ungeduldig, wie ein Mann, den man mitten in wichtigen Dingen stört, trat in den Vorraum und schlug da das Kursbuch nach. Moritz Kühn sah es durch sein Monokel. „Du willst doch nicht jetzt verreisen?" — „Doch. Am Abend, sowie hier alles in Ordnung ist."

(Fortsetzung folgt.)

Das Hindernis.

Von Georg Persich.

(Nachdruck verboten.)

Die dritte Runde. Zum letzten Male die gefährliche Kurve.

Da kam etwas in sein Gesichtsfeld. Ein großer weißer Schmetterling, eine Taube flog direkt auf ihn zu. Er wollte ausweichen, verlor das Gleichgewicht. Sturz!

Und er sah und hörte nichts mehr. Als er die Augen aufschlug, war die Rennbahn verschwunden. Kein Motor ratterte, knatterte, kein Menschengeschrei. Lautlose Stille.

Aber auf dem Kopfe fühlte er eine eisige Kälte. Und jetzt sah er in ein fremdes männliches Gesicht.

„Na, nun kommen Sie ja endlich wieder zu sich. Gratuliere!" „Danke!" erwiderte er mechanisch.

Da lächelte der Mann sonderbar. „Keine Ursache, mein Lieber! Freut mich, daß es so abgelaufen ist!"

„Welchen Preis habe ich denn?"

„Preis — —? Ach so! Ja, danach fragen Sie man später. Zerbrechen Sie sich den Kopf nicht auch noch unnötig!"

„Aber ich muß doch wissen — —"

„Werden Sie schon früh genug erfahren! Bitte, nicht aufrichten, ruhig liegenbleiben!"

Und er hatte noch ein paar Tage liegenbleiben müssen. Der Doktor wollte es so und sein Kopf auch. Der war schwer wie ein Bleiklumpen. Und den rechten Arm konnte er auch nicht rühren.

Leichte Gehirnerschütterung! Armbruch!

„Daß Sie kurz vorm Ziel solche Geschichten machen mußten!" sagte sein Chef, der ihn besuchte. „Ganz unverständlich!"

„Aber der weiße Vogel, der auf mich zukam!"

„Ein weißer Tüllhut, der einer Dame auf den Tribünen weggeflogen war! Und das „Hindernis" hat Sie aus dem Sattel geworfen? Mensch —!"

Der Direktor hätte wohl am liebsten losgeschimpft und man konnte es ihm nicht verdenken, die Konkurrenz hatte infolge des Unfalls gesiegt. Aber erstens hatte es ja keinen Zweck mehr und zweitens sollte man jemand, der so unsanft auf den Zement hingeschlagen war, nicht noch Vorwürfe machen.

Und dann kam an einem der nächsten Tage auch eine stattliche alte Dame mit einem Blumenstrauß: Frau Steffenson! Sie wollte für ihre Tochter Jenny um Verzeihung bitten. Fräulein Jenny Steffenson war nämlich die Besitzerin des weißen Tüllhutes gewesen und weil sie ihn nicht ordentlich auf ihrem Köpfchen befestigt hatte, hatte ihn ein Windstoß entführt und ihm, Konrad Häusner, im entscheidenden Augenblick boshafterweise vor die Nase geweht. Darüber und über die Folgen wäre die junge Dame nun sehr betrübt und auch sie, die Mama, bedauere herzlich — —

„Aber, ich bitte Sie —," sagte Konrad Häusner, „Sie haben nicht die geringste Ursache, sich zu entschuldigen! Es war ein Mißgeschick, für das Ihr Fräulein Tochter in keiner Weise verantwortlich ist. Ich bin ein Pechvogel! Daran liegt es! Komme immer fast bis ans Ziel und stolpere dann über irgendein Hindernis. Das kenne ich schon!"

Die Entschuldigung wollte er also nicht annehmen, aber den schönen Blumenstrauß wies er nicht zurück.

Und zuletzt, als er schon wieder auf seinen gesunden Beinen stand, im Kopf nur noch ein bißchen Summen verspürte und den rechten Arm auch schon wieder bewegen konnte, erschien Frau Steffenson nochmals, aber diesmal mit ihrer Tochter.

Es hätte ihr keine Ruhe gelassen, sagte das Fräulein. Ob er ihr verzeihen könnte —?

„Haben Sie wenigstens Ihren Hut unbeschädigt zurückerhalten?" fragte er scherzhaft ablenkend.

„Ach, hätten Sie ihn doch gerädert, zermalmt, diesen garstigen Hut! Ich werde nie wieder solch einen tragen!"

Dabei mußte er sie reizend gekleidet haben. Es war ein allerliebstes Fräulein. Und ein gutes Herz hatte sie anscheinend auch.

Die praktische Mama ließ durchblicken, daß man selbstverständlich für jeden Schaden, den er durch den Unfall erlitten hatte, aufkommen würde, aber er erklärte, daß es sein Unfall sei, für den er allein und ausschließlich die Kosten trüge. Im übrigen habe er Amerika satt und würde demnächst nach Europa zurückkehren. Er wäre ja auch in Europa kein Glückspilz gewesen, aber in Amerika ginge ihm alles wider den Strich.

Und auf den Wunsch der Mama erzählte er einiges von seinen amerikanischen Erlebnissen und mit so trockenem Humor, daß die Damen wiederholt lachen mußten — wie er sich als Ingenieur von Beruf in allen möglichen anderen Berufen versucht hätte, um sich über Wasser zu halten; Schlosser, Maschinenbauer, Chauffeur und Fahrstuhlführer gewesen sei und schließlich als Techniker in einer Motorradfabrik auch Gelegenheit gefunden hätte, sich als Rennfahrer zu betätigen. Mit welchem Erfolg, das wüßte man ja. — — — — —

Als Konrad Häusner zum ersten Male nach seinem Sturz wieder in der Fabrik erschien und sich bei dem Direktor meldete, meinte dieser: „Sie werden sich noch schonen müssen, dürfen sich nicht gleich zu sehr anstrengen. Kommen Sie, wann Sie wollen, gehen Sie, wann Sie wollen! Und ich hätte Ihnen noch einen Vorschlag zu machen: Der Ladymotorradklub „Schwalbe" hat sich an uns gewandt, ob wir ihm nicht einen tüchtigen Lehrer empfehlen könnten. Es sind Damen erster Kreise und unserer Fabrik könnten daraus geschäftliche Vorteile erwachsen. Wollen Sie den Posten nebenberuflich übernehmen? Die Bezahlung ist anständig."

„Ich will nichts Neues mehr übernehmen, weil ich schon im nächsten Monat Amerika den Rücken wenden werde."

„Nur keine übertriebene Eile! Das langweilige Europa läuft Ihnen nicht davon. Ich werde den Klub benachrichtigen."

Es waren recht muntere Schwalben, die Damen im Schwalbenklub! Und eine kannte er bereits: Miß Steffenson.

„Sie sind auch Motorradfahrerin?" fragte er überrascht.

„Ich bemühe mich, eine zu werden, aber es ist schwierig."

„Da wollen wir die kurze Zeit, bis ich nach Europa fahre, nur gehörig ausnutzen."

„Ich wäre Ihnen dankbar."

Aber eine gelehrige Schülerin war sie nicht und auch die anderen jungen Damen waren durchweg Anfängerinnen und schienen mehr Sinn für übermütige Späße als für ernsthaften Sport zu haben.

„Ich hätte gern einmal einen größeren Ausflug mit Ihnen unternommen," sagte er, „leider sind Sie ja noch längst nicht flügge, und bis Sie es werden, bin ich schon wieder jenseits des Großen Teichs."

Da lachten sie alle und meinten, sie würden vielleicht später einmal über Grönland und den Nordpol nach Europa gefahren kommen, um sich ihm als perfekte Dauerflugschwalben vorzustellen. — — —

So bestieg er denn eines schönen Tages allein sein Rad und fuhr aufs Land hinaus, um einen dort wohnenden Freund zu besuchen. Er fuhr durch grüne Felder, blühende Siedlungen und wurde von dem Freunde und dessen Gattin herzlich willkommen geheißen.

Nach einem stärkenden Imbiß saß man auf der Veranda des Hauses, von wo aus man über den Vorgarten hinweg die Straße überblicken konnte.

Plötzlich vernahm er aus der Ferne ein wohlbekanntes Geräusch, das rasch näher kam. Es mußten viele Motoren sein, die sich zu einem Chor von solcher Stärke vereinigten. Und schon war es ganz nahe. Stahl blinkte auf, ein Pochen, Hämmern, Sausen, als zöge die wilde Jagd vorbei.

Aber nicht Jäger waren es, sondern Jägerinnen, moderne Amazonen.

Er sprang auf, rieb sich die Augen. Das waren doch seine Schwalben gewesen!

„Hallo," rief er, so laut er konnte. Aber nur eine schien den Ruf zu hören und wandte ein wenig den Kopf.

„Entschuldigt, ich bin gleich zurück!" Und ehe seine Wirte noch um Aufklärung bitten konnten, war er schon die Verandatreppe hinabgeeilt. Unten stand seine Maschine. Er schob sie auf die Straße, schwang sich in den Sattel.

(Schluß folgt.)